

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzlar, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mt. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mt., 2 Exempl. 2.90 Mt. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mt., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Pf. Bestelldruck. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Invertionsgebühr für die fünfgrößte Postzeitung Nr. 1926

Nr. 214.

Magdeburg, Freitag, den 14. September 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Betrübte Vohgerber.

Die enthusiastische bürgerliche Friedensfreundin Bertha von Suttner gesteht jetzt ein, daß es ihr in der letzten Zeit recht trüb gegangen ist. Man hat sie, wie sie in einem Feuilleton der Frankfurter Zeitung selbst erzählt, bemitleidet und verspottet wegen der Enttäuschung, die ihr Transvaalkrieg und Chinawirren nach der von ihr so laut bejubelten Friedenskonferenz im Haag gebracht haben mußten. Die mutige Frau wehrt sich nach Kräften. Aber sie liefert in ihrer Abwehr doch wieder nur Stoff zur Kritik der bürgerlichen Friedensbestrebungen, deren Förderer betrübten Vohgerber gleichen, die ihre Felle im reißenden Strom fortzuschwimmen sehen.

Bertha von Suttner meint: „Etwas hat sich deutlich in dieser letzten Zeit gezeigt, was die Friedenskämpfer stets behauptet haben und was die Gegenpartei stets in Abrede stellte, nämlich: daß Kriege ganz eigenmächtig von einigen Großen angezettelt und zur Ausführung gebracht werden können, ohne die geringste Frage an die Völker, an die Parlamente, an die Elite der Geister. Was von oben entschieden, was in den „Kabinetten“ ausgearbeitet wird, tritt als fertige Thatsache hinaus, wird von dem Chor einer servilen Presse gutgeheißen und — wenn aufregende Sensation dabei ist — vom Mob enthusiastisch angepöbelt. Wie nötig wäre es, in jedem Lande ein Friedensministerium, eine offizielle Stelle zu haben, wo die Interessen des Friedens vertreten würden und unter deren Schutz jeder Teil der öffentlichen Meinung, der den Krieg vermeiden will, sich hörbar machen könnte. Wie nötig auch eine unabhängige, ethisch hochstehende Tagespresse, die sich der Pflicht bemüht wäre, die ihr durch ihre Macht erwächst, die Pflicht, die Völker auf den Weg zur Eintracht, zur Versöhnung, zur gerechten Erwägung beider Seiten eines Streitfalles — kurz auf den Weg des Friedens, den einzigen, der kulturwürdig ist, zu lenken. Das Gegenteil ist der Fall: die politischen Blätter in ihrer überwiegenden Mehrheit sind heutzutage noch eine Kriegsschranke.“ Und die Friedensfreundin schließt: „Deutlicher als durch ganze Bände von Abhandlungen aus der Friedensliteratur wird der Gegensatz zwischen Krieg und Kultur durch die Anproben und Zeitungsartikel beleuchtet, die die Entsendung der „Humanitätsarmee“ begleitet haben. Die Berufung an die Hilfe Gottes, auf die Religion der Liebe und der Milde, mit gleichzeitiger Betonung von Rache, von wilder Schreckensdrohung, ist noch nie als so auffallender Widerspruch empfunden worden wie jetzt. Das Festhalten an alten Gewaltidealen, der Hinweis, daß in tausend Jahren ein Glied der menschlichen Familie vor einem anderen noch so zittern soll, wie man vor tausend Jahren unter der Fuchtel eines Mithras gezittert hat, die von verschiedenen Blättern empfohlene Methode, mit den Mitteln der wildesten Barbarei (Massenhinrichtungen, Schändung der Leichentümer und Gräber u. dgl.) Zivilisation zu verbreiten; alles das wird von der Welt als grelle Dissonanz erkannt. Woher diese Erkenntnis? Daher, daß die Postulate der Friedensbewegung — so sehr man sie gelugnet hat — doch schon tief in das Zeitgewissen gedrungen sind. Daher auch, daß die Interessengemeinschaft der Welt einen Grad erreicht hat, bei dem die Wandlung des Gewaltzustandes in Rechtszustand schon eine positive Notwendigkeit, eine Lebensbedingung geworden ist. Was sich in der Friedensbewegung ankündigt, ist nicht der Traum weltentrückter Phantasten, es ist der Selbsterhaltungstrieb der Zivilisation.“

Sehr schön gesagt, aber politisch recht unpraktisch und bedeutungslos! Wer läßt denn, so fragt unser Frankfurter Bruderblatt mit Recht, die „einigen Großen“ absichtlich ruhig verharren, wenn sie Kriege erklären und führen ohne Zustimmung des Volks und der Parlamente? Das ist das jeig gewordene Bürgertum, das speziell bei uns in Preußen-Deutschland seit 1848 aus Angst vor der aufstrebenden Arbeiterbewegung verhasst, auch nur die einfachsten bürgerlichen Verfassungsrechte zu erkämpfen, zu erweitern und festzuhalten. Der Klassengegensatz zwischen Reich und Arm wirkte auch hier ein. Und er ist heute mächtiger als je. Er bringt es fertig, daß die bürgerlichen Parteien, trotzdem sie tatsächlich die heutigen Zustände mehr denn je „als grelle Dissonanz“ empfinden, sich nicht ernsthaft zu rühren wagen. Die Sozialdemokratie würde ja wieder einen Gewinn aus dem Konflikt ziehen. Deshalb läßt man ihn lieber versumpfen, statt ihn ehrlich anzusehen. Natürlich erreicht dieses Verhalten trotzdem seinen Zweck nicht. Die Versumpfung löst viele von den bürgerlichen Parteien ins sozialdemokratische Lager, in dem energisch und offen für Volksrechte gekämpft wird. Unsere Partei ist, namentlich auch wegen ihrer natürlichen internationalen Beziehungen,

die einzige und eigentliche Friedensvorkämpferin geworden. Sie behält es jetzt eben in ihrer Presse bei Besprechung der Chinawirren alle Tage konsequent und beharrlich. Die bürgerlichen Friedensfreunde aber sind und bleiben in der rauhen Wirklichkeit die betrübten Vohgerber, die nur ihre lieben Felle fortzuschwimmen sehen und praktisch zur Geltendmachung der Friedensidee nichts auszurichten vermögen. —

Der Stand der Verhandlungen

Zwischen den Mächten wird heuer durch folgende Nachrichten gekennzeichnet: **Frankreich und Rußland** sind, wie zu erwarten war, einig. Die Agence Havas teilt folgende, ihr aus Petersburg zugehende Privatbesche unter Vorbehalt mit: Die französische Regierung hat der Erklärung Rußlands bezüglich des Rückzuges von Peking nach Tientsin zugestimmt. Die französische und die russische Regierung sind über diesen Punkt völlig in Uebereinstimmung. Die Gesandten Blachon und v. Giers, sowie die Generale Frey und Lenewitsch haben telegraphisch die Weisung erhalten, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um sich von Peking nach Tientsin zu begeben, sobald dies die Umstände gestatten. — Zur Haltung **Japans** wird der Post von „wohlunterrichteter Seite“ bestätigt, daß die japanische Regierung nicht abgeneigt sei, sich einem Beschlusse der Mächte, die Gesandtschaften nach Tientsin zu verlegen und die überflüssigen Truppen aus Peking zurückzuführen, zu fügen. Mit einer solchen Reduzierung seiner Truppen in Peking glaube Japan, sich eventuell um so eher einverstanden erklären zu können, als seine geographische Lage ihm jederzeit gestatten würde, die etwa nötig werdenden Verstärkungen in kürzester Frist wieder auf den Schauplatz zu bringen. — Es will dagegen nicht viel verschlagen, daß sich **Oesterreich und Italien** ostentativ auf die Seite **Deutschlands** gestellt haben. Letzteres hat tatsächlich in höflicher Form die Räumung Peking abgelehnt. Und daß es nicht Frieden will, beweisen die **weiteren Rüstungen**.

Die Militärverwaltung trifft, so meldet man, immer noch Anstalten zur Bereithaltung weiterer Truppen für die ostasiatische Expedition. Bei der Mobilmachung der bisher nach China entsandten Truppen hatten auch einige **Offiziere der Landwehr** freiwillig ihre Dienste angeboten. Sie erhielten darauf den Bescheid, daß nicht beabsichtigt sei, inaktive Offiziere für die China-Expedition zu verwenden. Neuerdings hat sich die Sache geändert, indem die Militärverwaltung jetzt doch noch die ev. Indienststellung solcher Offiziere in Erwägung gezogen hat. Den Herren, die seiner Zeit auf ihre Meldung einen ablehnenden Bescheid erhielten, ist jetzt, ohne daß sie sich von neuem gemeldet hätten, von den Bezirkskommandos ein Schreiben zugegangen, worin sie gefragt werden, ob sie einem etwaigen Befehl zum Eintritt in das asiatische Expeditions-Corps Folge leisten würden. Zu einem derartigen Schreiben heißt es folgendermaßen: „Dann allerhöchstem Befehl sollen diejenigen Herren des inaktiven Offizierstandes, welche bereit und tropenfähig sind für den Dienst in Ostasien, durch ein Verzeichnis zusammengestellt werden, damit im Falle des Bedarfs die geeigneten Persönlichkeiten ohne weiteres dem Expeditions-Corps überwiesen werden können. Die Antwort ist bis zum 15. September einzureichen. Dem Generalkommando in Danzig ging eine Verfügung des Kriegsministeriums zu, bis zum 15. Oktober ein genaues **Verzeichnis aller tropendienstfähigen Offiziere** sämtlicher Waffengattungen, **auch des Beurlaubtenstandes**, einzureichen.“

Auders steht dagegen ersichtlich das Washingtoner Kabinett. Die Regierung der **Vereinigten Staaten**, so meldet das Bureau Reuter vom Dienstag aus Washington, bemerkte in einer Beantwortung des Edikts, durch welches **Li-Shung-Tschang** zur Führung der Friedensverhandlungen ernannt wird, sie fühle sich nicht veranlaßt, sich in irgend einer Weise über ihre Meinung betreffend die Vollmacht Li-Shung-Tschangs zu äußern, hoffe aber, dieselbe werde sich als **völlig ausreichend** erweisen, nicht allein für die Zwecke der Unterhandlung, sondern auch insofern, daß sie ihn in den Stand setze, sofort Garantien dafür zu leisten, daß Leben und Eigentum der Amerikaner hinfür im ganzen chinesischen Reiche Achtung genießen werden.

Aus China

liegen folgende Nachrichten vor: **Prinz Tsching** hat bereits mit der Ausübung seines Friedensmandats begonnen. Wie nämlich das Bureau Reuter aus Peking schon vom Dienstag, den 4. September meldet, hatte Prinz Tsching eine Zusammenkunft mit Sir Robert Hart; das Ergebnis derselben wird geheim gehalten, doch erwartete man in einigen Tagen Aufschlüsse. Prinz Tsching hat die gleichen Vollmachten wie Prinz Kung im Jahre 1860, er überbrachte ein kaiserliches Dekret mit besonderen Anweisungen an Hart vom Kaiser.

Prinz Tsching ist bekanntlich am 8. September unter japanischem Geleit nach Peking zurückgekehrt.

Die **russisch-chinesische Bank** in Peking schließt ihre dortigen Bureaus und wird nach Schanghai verlegt. Die Bank hat zur teilweisen Schadloshaltung den kaiserlichen Universitätsfonds in Höhe von 5 Millionen Taels mit Wechsel belegt, auf dem die Chinesen zur Bezahlung ihrer Truppen Wechsel zogen. — In der **Mandschurei** saß gestern im Besitz der Russen. Wolffs Bureau meldet am Mittwoch aus Petersburg folgendes: Nach einer Meldung der Nowoje Wremja aus Wladoweschtschensk vom 7. d. Mts. wurde auf dem rechten Ufer des Amur auf der Stelle, wo das jetzt eingedammte chinesische Dorf Sachalin sich befand, in Gegenwart der Spitzen der Civil- und Militärbehörden sowie einer großen Volksmenge ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten und das Dorf zur Erinnerung an die Einnahme durch russische Truppen in **Blinski Post** umbenannt. Der bei dem feierlichen Akt amtierende Geistliche sagte in seiner Rede: „Jetzt ist das Kreuz auf dem Ufer des Amur errichtet, welches gestern im Besitz der Chinesen gewesen ist, Murawjew Amurski sah voraus, daß dieses Ufer früher oder später unser sein wird.“ General Gribski gratulierte den siegreichen Truppen in schwungvoller Rede. — Wenn Väterchen die Mandschurei hat, ist sein Wunsch zunächst erfüllt und es erstrebt im Friedensabschluss Sicherung des Erbkönigs.

In Peking sind, so meldet die Londoner Daily Mail, die Vorräte knapp. **Plünderungs-Abteilungen**, welche von Offizieren geführt werden, sind mit Zustimmung der Behörden organisiert. (1) Alles Geld, welches gefunden wird, kommt in einen Pfrunden-Fonds. Post und Telegraph sind noch nicht organisiert; jeden Tag werden Postkisten beraubt und Telegraphendrähte zerschnitten. Einer Meldung des Daily Telegraph aus Schanghai zufolge plündern die Truppen aller Nationen Peking; auch ausländische Zivilisten sind beraubt worden. — Die **Kaiserin-Witwe** von China soll mit dem Kaiser nach einer von Prinz Tsching gegebenen Auskunft in Kalgan (nordwestlich von Peking) sein. — **Freihr v. Ketteler**, die Witwe des ermordeten deutschen Gesandten, ist nach einer Meldung des Wolffschen Bureaus unter dem Schutz eines von Kapitän Pohl geführten deutschen Matrosenbataillons am 7. September aus Peking abgereist und am Montag in Tientsin eingetroffen. Für die Weiterbeförderung der Freihrin v. Ketteler, die sich zunächst nach Amerika begibt, von wo sie im November in Münster eintreffen will, sind von Admiral Kirchhoff alle Vorkehrungen getroffen worden.

Der Schutz des Einzigartigen.

Für die persönliche Sicherheit des Grafen Waldersee soll Wilhelm II. selbst Sorge getragen haben; bei einer Unterhaltung mit dem Grafen Waldersee in Wilhelmshöhe soll der Kaiser gesagt haben: „Mein lieber Graf! Ihr Leben wird von dem Vaterlande und mir sehr hoch eingeschätzt. Zum Beweise dafür will ich Ihnen zur ständigen Begleitung **zwei meiner Leibgendarmen zur Verfügung** stellen! In der That befinden sich in der Begleitung des Feldmarschalls die beiden Vice-Wachtmeister Müller und Kaiser, ersterer von der Kaiserin, letzterer von des Kaisers Leib-Gendarmen. Der Monarch hat die beiden persönlich aus dem Verbands der Leib-Gendarmen ausgesucht und ihnen mitgeteilt, daß sie für das Leben des Grafen Waldersee persönlich haftbar seien. In ihrer Instruktion befindet sich denn auch ein Passus, daß sie den Grafen Waldersee stets und ständig zu begleiten haben, sei es, wo es wolle, und zwar mit scharf geladenem Revolver. Sobald dem Feldmarschall nur die geringste Gefahr droht, haben sie die Waffe zu ziehen und gegebenen Falls sofort auf etwaige Angreifer scharf zu schießen. Die beiden Wachtmeister erhalten demzufolge ihr Quartier in unmittelbarer Nähe des Feldmarschalls, über dessen Befinden dem Kaiser fortlaufend Spezialbericht erstattet wird.

Mancher große Feldherr hat sich sehr viel geringeren persönlichen Schutzes zu erfreuen gehabt. —

Tientsin, 8. September. Eine Kolonne der Verbündeten in Stärke von 4000 Mann ist heute nach den Städten Tscheng-hai-hsien und Li-lie (?) abmarschiert, von wo aus Boyer den Distrikt von Tientsin bedrohen. Der Vornarsch wird in zwei Kolonnen erfolgen, um die beiden Städte in den Flanken anzugreifen. General Dorward befehligt die Japaner. Die Kolonne führt auch Belagerungsgeschütze mit und wird von einer starken Abteilung Kavallerie begleitet. — Ein deutsches Kavallerieregiment und eine Batterie britischer Artillerie sind hier eingetroffen. — Die Frankfurter Zeitung meldet aus Schanghai vom 11. September: In Nord-Schantung haben sich die Boyer mit der Gesellschaft „Großes Messer“ vereinigt. Es geht das Gerücht, reguläre Truppen hätten im Norden von Kiang-su den Boyern ein Treffen geliefert und seien geschlagen worden. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ein selbständiges Kolonialamt lündigt die Berliner Arbeiter-Zeitung an. Das Blatt schreibt: „Zu der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes fällt in diesen Tagen die Entscheidung, so wie der Reichskanzler Gelegenheit genommen hat, den neuen Kolonialdirektor Dr. Stübel zu empfangen. Es fehlte bisher an der Möglichkeit der einheitlichen Leitung im Kolonialamt, Unterstaatssekretäre konnten selbständig Anordnungen treffen, für die aber der Direktor verantwortlich gemacht wurde. Das sind unhalbbare Zustände und Dr. Stübel wird dem Reichskanzler bei der Vorstellung eine Denkschrift überreichen, worin die bisherigen Uebelstände erwähnt und der Weg gezeigt werden wird, denselben abzuwehren. Natürlich wird eine solche Klärung der Verhältnisse mit Fraktionen verbunden sein. Ein Berichterstatter meint jedoch, Dr. Stübel sei gesonnen, sofort zurückzutreten, wenn ihm neben der vollen Verantwortung nicht die volle Aktionsfreiheit gewährleistet wird.“ — Die Ausführung der Vorschläge des Herrn Stübel würden allem Anschein nach nur den Nachbereich des Kolonialamtsleiters zu noch größeren Verantwortlichkeiten und weitgehenden Unternehmungen erweitern. Daraus ergibt sich ihr — Wert. —

Wilhelm II. soll an den nationalliberalen Abgeordneten Dr. Würkin eine Depesche gerichtet haben. Würkin hatte bei der nationalliberalen süddeutschen Gedächtnisfeier in Emden die Hauptrede gehalten. Das kaiserliche Telegramm an Dr. Würkin schließt: „Es war ein deutsches Manneswort zur rechten Stunde!“ —

Die Sachverständigen-Kommission des Goethebundes, die der Polizei als künstlerischer und literarischer Berater zur Seite stehen soll, ist im Berliner Polizeipräsidium zur ersten Sitzung zusammengetreten. Es handelte sich darum, die Art des Verkehrs der Kommission mit dem Polizeipräsidium festzustellen. Wundervoll! Die Herren hätten doch sehr viel wichtigeres zu thun, als „Verkehrsformen“ auszuknobeln. Die Berliner Zensurbehörde arbeitet nach den neuen „Prinzipien“, die Minister von Rheinbaben auf diesem Gebiete aufgestellt hat, in einer Weise, welche die Kritik des Goethebundes aufs schärfste herausfordern mußte. Aber das scheint man vorsichtig „übergehen“ zu wollen. —

Die neue Militär-Strafgerichtsordnung tritt bekanntlich am 1. Oktober d. J. in Kraft. Von diesem Zeitpunkt ab gibt es Standgerichte, Kriegsgerichte (eines bei jeder Division), Oberkriegsgerichte (eines bei jedem Armeekorps) und ein Reichsmilitärgericht in Berlin. Das Standgericht, das sich aus einem Stabskapitän als Vorsitzenden, einem Hauptmann und einem Oberleutnant als Beisitzer zusammensetzt, tritt zusammen, wenn es sich um Straftaten handelt, die höchstens mit 6 Wochen Freiheitsstrafe beziehungsweise 150 Mark Geldstrafe geahndet werden. Das Kriegsgericht ist zusammengesetzt aus einem Kriegsgerichtsrat und vier Offizieren (einem Stabskapitän als Vorsitzenden, einem Hauptmann und zwei Oberleutenants als Beisitzer), oder in wichtigeren Fällen, d. h. in solchen, aus auf eine Freiheitsstrafe über 6 Monate zu erkennen ist, aus zwei Kriegsgerichtsräten und dann aus einem Oberleutnant weniger. Das Oberkriegsgericht besteht aus 7 Richtern, und zwar aus 2 Oberkriegsgerichtsräten und 5 Offizieren. Die Kritik vertritt bei den Kriegsgerichten ein Kriegsgerichtsrat, außerdem gibt es als Berichtschreiber einen Militärgerichtsschreiber. Das Kriegsgericht ist Berufungsinstanz für die Standgerichte, während die Oberkriegsgerichte die Berufungsinstanz für die Kriegsgerichte bilden. Das Reichsmilitärgericht ist das Revisionsgericht. Das Oberkriegsgericht, das in Leipzig domiziliert, wird noch gebaut werden. Alle Verhandlungen der Kriegsgerichte sind öffentlich, wenn nicht aus gewissen Gründen der Ausschluß der Öffentlichkeit verfügt wird. —

Bei den Landtagswahlen in Gotha sind bis jetzt fünf Kreise der Sozialdemokratie zugefallen. Nach dem Sieg in der Stadt Gotha selbst ist ein solcher jetzt auch im Kreise Ohrdruf zu verzeichnen. Zu bemerken ist, daß die Wahlen noch nicht beendet sind und daß unsere Genossen Aussicht haben, mit einem Zuwachs an Mandaten aus der Wahl-Campagne hervorzugehen. —

Aus Sachsen-Weimar wird berichtet: Das Resultat der Eisenacher Oberbürgermeisterwahl ist bezeichnend für die Stimmung, welche sich gegen das reaktionäre Regierungssystem richtet. Der durch seine öffentliche Stellungnahme gegen die Versammlungsvorbot von den reaktionären Elementen in Eisenach als „Sozialistenfreund“ verdächtige Bürgermeister Dr. v. Fehsen in Apolda wurde mit 1519 Stimmen zum Oberbürgermeister gewählt, während es sein nationalliberaler Gegenkandidat Herr Schlüter aus Halberstadt nur auf 946 Stimmen brachte. —

Zur Anarchistenhag.

Wie der Kreuzzeitung aus Rom geschrieben worden ist, ist die Nachricht von der bevorstehenden Einberufung einer zweiten „Anarchisten-Konferenz“, zu welcher die italienische Regierung die Anregung gegeben haben soll, unrichtig. Es sei überhaupt fraglich geworden, ob wieder auf dem Wege einer Konferenz eine Vereinbarung versucht werden würde. Von der italienischen Regierung sei keineswegs ein erster Schritt zu erwarten. Es scheint überhaupt die Frage, von welcher Macht die Initiative ergriffen werden soll, noch offen zu sein und selbst den Gegenstand eines Meinungsanstausches zwischen den Kabinetten zu bilden. Mit Sicherheit werde jedoch angenommen, daß schon binnen kurzem von der einen oder der anderen, keineswegs aber von italienischer Seite, mit einem bestimmten Vorschläge hervorgetreten werden werde. — Ob danach angenommen werden darf, daß die „Seite“, welche bald „hervortreten“ werde, uns nahestehe, bleibt abzuwarten. Möglich wäre es immerhin schon, daß „wir“ auch auf dem Gebiete tonangebend zu sein trachteten.

Nachrichten aus dem Auslande.

Einem Plan zur Ermordung Lombets soll nach einer Mitteilung der spanischen Staatspolizei an die französische ein in San Sebastian aus Amerika eingetroffener Schweizer Anarchist in der Tasche gehabt haben, welcher in San Sebastian verhaftet worden. Wenn sie nicht alles erwidern wollen „sollen“! —

Der schwedische Kronratspräsident Bosterman erhielt am Mittwoch die aus Gesundheitsrücksichten erbetene Entlassung. Zu seinem Nachfolger wurde Admiral Frederik Wilhelm v. Otter ernannt. Dieser Personalwechsel berührt nach offizieller Angabe die Zusammensetzung des übrigen Kabinetts nicht und wird keine Änderungen in der bisherigen Regierungspolitik, betreffend die inneren Angelegenheiten oder diejenigen der Union mit sich bringen. —

Am bulgarisch-rumänischen Konflikt kommt aus Bukarest eine merkwürdige Meldung. Nach der Agence Roumaine wurden am Dienstag vom rumänischen Kriegsministerium ausgehende Kundgebungen angeschlagen, durch welche die Bürger an ihre Pflichten im Falle einer eventuellen Mobilisierung des Heeres erinnert und die Maßnahmen bezüglich der verschiedenen militärischen Requisitionen festgelegt werden. Das alte Reglement war im Laufe des Jahres abgeändert worden, jedoch erfolgte eine gesetzliche Kundmachung bisher noch nicht; diese ist nun am Dienstag veranlaßt worden. Es ist dies der einzige Zweck der heute vollzogenen Verlautbarung. Ganz so harmlos wird die Sache wohl nicht sein. Den Bulgaren soll gezeigt werden, daß man in Rumänien auf alle Eventualitäten vorbereitet ist. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Eine sehr ernste Nachricht kommt von den Buren. Lourenco Marques, Mittwoch 12. September. Präsident Krüger ist gestern Abend hier angekommen. Er, sowie mehrere Beamte Transvaals halten sich gegenwärtig bei dem Konsul der Niederlande Poit auf. Ferner ist, wie man der Postischen Zeitung aus Paris telegraphiert, aus glaubwürdiger Quelle nach Paris gemeldet worden, daß General Botha sich den Engländern ergeben habe.

Lord Roberts meldet aus Brätoria vom 11. September: Methuen hat die Buren bei Malopo völlig auseinandergetrieben und 30 zu Gefangenen gemacht sowie Munition erbeutet. Buller ist gestern in Klipgat eingetroffen, etwa auf dem halben Wege zwischen Mauchberg und Spiktop, und treibt die Buren vor sich her. General Buller erbeutete auf dem Marsche nach Spiktop eine Kanone und mehrere Tonnen Nahrungsmittel. Die Buren warfen eine schwere Kanone, einige Tonnen Munition und 13 Wagen den Bergabhang hinunter, um deren Erbeutung durch die Engländer zu verhindern. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Buchbinder werden in hiesigen Zeitungen nach Leipzig gesucht und zwar vom Arbeitsnachweis für Buchbinder. Es handelt sich selbstverständlich um „Arbeitswillige“, welche die Unternehmer nimmehr brauchen, nachdem sie ihr ganzes Personal ausgeperrt haben. Hoffentlich werden die Bemühungen der Herren hier in Magdeburg zu schanden. Außerdem ist stets zu berücksichtigen, daß in Hamburg die Werftarbeiter ausgeperrt sind. Metallarbeiter Magdeburgs, unterstützt diese in ihrem gerechten Kampfe. —

— Zur Lohnbewegung der Installateure. Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes der Installationsgeschäfte war für die Lohnkommission der Installateure nicht anzutreffen. Die Kommission wendete sich jetzt kurz entschlossen an jeden Arbeitgeber, um Vereinbarungen zu treffen, unter denen die Streikenden die Arbeit aufnehmen konnten. Dieser Schritt der Kommission zeigt, entgegen der Behauptung des Arbeitgeberverbandes-Vorstandes, daß die Arbeiter nicht starrsinnig auf ihrem Standpunkt verharren. Das Resultat dieser Verhandlungen wurde am Mittwoch von den Streikenden entgegengenommen und v. steht darin, daß die Arbeiter sich mit dem Arbeitgeberverband zulezt gemachten, im Protokoll festgelegten Zugeständnissen unter der Bedingung einverstanden erklärten, daß jeder Arbeitgeber versicherte, auch den Hilfsarbeitern die gemachten Zugeständnisse zu gewähren. Die Abmachungen, die wir später bekannt geben werden, bestehen hauptsächlich darin, daß die 9 1/2 stündige Arbeitszeit in Kraft tritt; jedem Arbeiter werden jetzt 2 1/2 Pfg. Lohn pro Stunde zugelegt, am 1. Januar 1901 weitere 2 1/2 Pfg., so daß dann die geforderte Lohnzulage von 5 Pfg. pro Stunde bewilligt ist. In den anderen Punkten ist eine Verständigung zu stande gekommen. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Die Streikenden beschloßen nach diesem Bericht, am Donnerstag früh über- all die Arbeit aufzunehmen. Was inzwischen geschehen ist. Es ist aber trotzdem noch immer die übliche Rücksicht auf die Lohnbewegung zu nehmen, da eine Firma, trotz des abgegebenen Wortes, Maßregelungen vornimmt. Wir wollen heute auf eine Bekanntgabe des Namens verzichten, weil die Arbeiter annehmen, die Angelegenheit wird von der Firma ohne Repressalien erledigt werden können, indem sie den Arbeiter einstellt. Geht die Sache nicht, so steht ein neuer Ausstand in Aussicht. —

— Zur Lohnbewegung der Handels-, Transport- und Verkehrs-Arbeiter. Was eine gute Organisation vermag, das zeigt wieder so recht die erst vor kurzem begonnene Lohnbewegung der obigen Genosse. Obwohl sich erst eine Verbands- und eine öffentliche Versammlung mit der Lohnfrage sowie mit den übrigen in diesem Verufe vorhandenen Misträben beschäftigt hat, sind die Resultate, die dieser keine Anlauf gesetzt hat, recht befriedigend zu nennen. Bis jetzt haben sich schon 12 Kollegen gemeldet, die von ihren Firmen 1. Markt pro Woche Zulage bewilligt erhalten haben. Die letzter der bekannten Firma Max Häusler, die sämtlich organisiert sind, waren ebenfalls mit Lohnforderungen an ihren Chef herantreten. Dieselben wurden ihnen anstandslos bewilligt. Der bisherige Lohn bei genannter Firma betrug bis jetzt 18, 19 und 20 Mark. Jetzt werden gezahlt für Anfänger 21 Mark, bei selbständiger Uebernahme eines

Arbeits 23 Mark und nach einjähriger Dienstzeit 27 Mark pro Woche. Von einem Vertreter dieser Firma wurde erklärt: „Es sei der größte Fehler eines Kaufmanns, wenn er an die bei ihm beschäftigten Arbeiter loagen. Hungerlöhne zahle.“ Wieleicht tragen diese wenigen Zeilen dazu bei, das Verständnis für die Notwendigkeit einer Organisation bei denjenigen zu wecken, die dem Verband noch fernstehen und nimmehr Veranlassung nehmen, denselben beizutreten. —

— Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend. Die Versammlung im Restaurant von Schall kann am Montag, den 17. September, eingetretener Umstände halber nicht stattfinden. —

— Zum Achtuhr-Lohnschluß. Bekanntlich hat die jüngste Novelle zur Gewerbeordnung den obligatorischen Lohnschluß um 9 Uhr abends angeordnet und den Schluß um 8 Uhr von einer Abstimmung der Lohninhaber abhängig gemacht. Ueber die bisherigen diesbezüglichen Verhandlungen gibt die Sozial-Praxis folgende Uebersicht: In Berlin, Leipzig, Breslau und anderen Orten findet die Bewegung für den Achtuhr-Lohnschluß großen Anklang. Auch in Mainz unter dem Vorhise des Präsidenten der Mainzer Kaufleute, Landtagsabgeordneter Woltman, tagte dort am 18. d. J. eine Versammlung der Vorstände der kaufmännischen Vereine von Mainz. Es wurde nach eingehender Erörterung einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Vorstände der kaufmännischen Vereine hiesiger Stadt erachten es für durchaus wünschenswert, daß am 1. Oktober d. J. der allgemeine Lohnschluß auf 8 Uhr festgesetzt wird. Sie beauftragen den Verein Mainzer Kaufleute, mittels einer bei den hiesigen Lohninhabern einzuführenden Uebereinstimmung der Interessenten hierzu einzutreten. Während in Mainz der Lohnbestimmungsverein für den Achtuhr-Lohnschluß ist, schlägt die Elberfelder-Börse eine Uebernahmungsform vor. Der Art. tag vom 1. Oktober bis 1. Januar die Lohninhaber um 9 Uhr, bis 1. März 1901 um 1/2 9 Uhr, und von da ab um 8 Uhr geschlossen werden sollen. Auch die kaufmännische Zeitung zu Göttingen neigt vorläufig der Einführung erst des 1/2 9 Uhr-Lohnschlusses zu. Unter Feststellung von Ausnahmen sprachen sich in Jülich ein einstimmig 240 Lohnbestimmter für den Achtuhr-Schluß nach Uebereinstimmung. In Hannover macht sich die Bewegung ebenfalls geltend: Aufschrei aus Kreisen der Lohnbestimmter in dortigen Matrikeln treten waren für den früheren Schluß ein. Bemerkenswert ist, daß von einigen Lohninhabern abgesehen, auch die Lohninhaber in gleicher Weise wie die Handlanger geschickt sind für den 8 Uhr-Lohnschluß anzupreden. Dies läßt also hoffen, daß der 8 Uhr-Lohnschluß bald die Regel, nicht die Ausnahme sein wird, hoffentlich auch hier in Magdeburg. —

— Eine für Vereine bemerkenswerte Entscheidung hat kürzlich das Obergerichtspräsident gefällt. Es herrscht bei zahlreichen Vereinen die Gewohnheit, bei der Veranstaltung von Festlichkeiten (Konzerne, Ball etc.) eine öffentliche Bekanntmachung zu erlassen, die den Zusatz enthält, daß Einführungen auch von nicht geladenen Personen durch den Vorstand oder Festauschluß zulässig seien. Daß eine derartige feierliche Veranstaltung als öffentliche Lustbarkeit anzusehen ist, ist nimmehr entschieden worden. Nach der Abrechnung der Medisprechung des Obergerichtspräsidenten gilt eine Lustbarkeit nur dann als eine nichtöffentliche, wenn die Beteiligung auf einen individuell bestimmten Kreis von Personen beschränkt ist, insbesondere dann, wenn sie von einer geschlossenen Gesellschaft für ihre Mitglieder oder für besonders eingeladene Gäste veranstaltet worden ist. Die Lustbarkeit ist dagegen eine öffentliche, wenn durch die Zugehörigkeit zu einem Verein nicht ein engerer, durch wechselseitige persönliche Beziehungen verbundener, nach außen hin bestimmt abgegrenzter Personenkreis gebildet wird, ganz besonders aber, wenn durch öffentliche Anzeigen bekannt gemacht wird, daß die Einführung von Nichtgeladenen gestattet wird, denn in diesem Falle ist die Feststellung in Wirklichkeit einem jeden gestattet, gegen dessen Zulassung der Vorstand bzw. Festauschluß nicht etwa Bedenken erhebt. Ein solches Fest ist also in der That als eine öffentlich geplante anzusehen. Praktisch ist diese Entscheidung besonders insofern von Bedeutung, als derartige Veranstaltungen der Lustbarkeitssteuer, wo eine solche eingeführt ist, unterliegen. —

— Einrichtung von Lohnzahlungsbüchern in Fabriken. Durch bundesrätliche Bestimmung ist zum § 134 der Gewerbeordnung folgende Abfag eingeschaltet worden: „In Fabriken, für welche besondere Bestimmungen auf Grund des § 114a Abs. 1 nicht erlassen sind, ist auf Kosten des Arbeitgebers für jeden mit der Fabrik verbundenen Lohnzahlungsbuch einzurichten. In das Lohnzahlungsbuch ist bei jeder Lohnzahlung der Betrag des verdienten Lohnes einzutragen; es ist bei der Lohnzahlung dem Lohnempfänger oder seinem gesetzlichen Vertreter auszuhändigen und von dem Empfänger vor der nächsten Lohnzahlung zurückzureichen. Auf das Lohnzahlungsbuch finden die Bestimmungen des § 110 Satz 1 und des § 111 Abs. 2 bis 4 Anwendung.“ Es muß das Buch demnach den Namen des Arbeiters, Ort, Jahr und Tag seiner Geburt, Namen und letzten Wohnort seines Vaters oder Vormundes und die Unterschrift des Arbeiters enthalten. Die Eintragungen sind mit Tinte zu bewirken und vom Arbeitgeber bzw. dessen Vertreter zu unterzeichnen. Die Eintragungen dürfen nicht mit einem Merkmal versehen sein, welches den Inhaber des Buches gänzlich oder nachtheilig zu kennzeichnen bezweckt. Die Bestimmung tritt mit dem 1. Oktober in Kraft. —

— Eine recht unangenehme Störung im elektrischen Straßenbahnbetrieb ist seit Donnerstag morgen in der Neuen Neustadt eingetreten. Durch die tiefe Ausschachtung des auf dem Weitenwege ausgeführten Kanalbaues ist das nicht genügend gestützte Gedeich in der Nähe der „Wilhelma“ nachgegeben. Die Straßenbahnlinien haben dadurch an jener Stelle ihren Halt verloren und können nicht befahren werden. Wer jetzt die Strecke Neue Neustadt—Magdeburg benutzen will, hat das zweifelhafte Vergnügen, zweimal umsteigen zu müssen. Hoffentlich werden die Arbeiter an jener Stelle so beschleunigt, daß ein Befahren der Strecke bald möglich wird. —

— Stadttheater. Die heute, Donnerstag, den 13. September, stattfindende Eröffnungsvorstellung „Fedora“ ist zugleich die erste Abonnements-Vorstellung. „Fedora“, V. Sardous Sittendrama, geht in der ausgezeichneten Verdenkung von Paul Lindau in Scene. Zu der ersten Opervorstellung, Freitag, den 14. September, werden zum ersten Male in Magdeburg singen die Damen Minna Gütlich und Hebi Felder die Leonore und Klara und Herr Christian Thate der Manrico. Von Mitgliedern der vorigen Saison ist Herr Friedrich Klupp in der Partie des Don Juan bekannt. Frä. Gütlich, unsere erste jugendlich-dramatische Sängerin, war früher am Stadttheater in Bremen thätig. Frä. Hebi Felder war bisher erste Altistin des Altenberger Stadttheaters. Herr Christian Thate, unser erster Inischer und Spielleiter, ist vom Königsberger Stadttheater zu uns gekommen. —

— Wegen fortgesetzter Diebstähle wurde der Obergardebobier Fr. von Wilhelmtheater entlassen. Er hatte eine Vertrauensstellung, die er aber sehr mißbrauchte. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung des Beschuldigten fanden sich allerlei Sachen, darunter auch großer Mengen von Stoffen zu neuen Kostümen vor, die sämtlich aus der Garderobe des Wilhelmtheaters stammten. —

— Eine männliche Leiche trieb am Mittwoch abend 6 Uhr am großen Werder, gegenüber dem Hufeportspark an. Der Entdeckungsstand etwa im Alter von 15 bis 16 Jahren. Uhr und Portemonnaie waren noch in der Tasche, so daß wohl Selbstmord angenommen werden kann. — Allen Anschein nach ist die Leiche identisch mit dem seit Montag, den 10. September, verschwundenen Lehrling Richard Adolfsklager aus der Alten Neustadt. —

Die Abonnenten Sündenbuchs

werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß vom 15. September ab alle Bestellungen an den neuen Kolporteur Carl Sabuer, Friedenstraße 23, zu richten sind. Wer dem bisherigen Kolporteur Wilhelm Bernstein, Schöningerstr. 6/7, noch Gelder für Bücher und Zeitung schuldet, wird dringend gebeten, bis zum 15. September seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Der Verlag der Volksstimme.

Provinz und Umgegend.

Orfurt. Um seine Frau zu erschrecken, rief ein etwas spät nach Hause kommender Landwirt in Lomdorf seiner Frau, die ihm Vorwürfe machte, zu, er wolle sich das Leben nehmen. In der That schlang er sich eine Pferdehalterkette um den Hals, trat auf einen Stuhl und befestigte das Ende der Kette an einem Haken. Blötzlich klappte der Stuhl um und bevor jemand hinzupringen konnte, war der Tod bereits eingetreten.

Leimbach. Am Mittwochabend gegen 8 Uhr brannte ein dem Ortsvorsteher gehörender Strohdach, der zwischen Sudenburg und Leimbach auf dem Felde errichtet war, nieder. Das Feuer, vermehrt von Kindern angestekt, hatte eine große Menschenmenge angezogen.

Salzwedel. Der Mord an dem Bäckermester Warner hat bisher noch keine weiteren Verhaftungen im Gefolge gehabt. Ueber den des Mordes verdächtigen Arbeiter konnte festgestellt werden, daß er wiederholt in der Gegend der Mordstätte die Promenade unsicher gemacht und Wohlbergehende bedroht hat.

Zur Reichstagswahl im Wahlkreise Wanzleben.

Kandidatenscherzen.

Im Egeler Tageblatt finden wir folgende trübselige Betrachtung über das in die Wäuche gegangene Kartell der Ordnungsparteien:

Zur Reichstagswahl wird heute bekannt, daß seitens der konservativen Partei die Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten aus der nationalliberalen Partei definitiv abgelehnt ist; die Konservativen stellen Herrn v. Koge auf. Das ist das endliche Fazit aller bisher unter Ausschluß der Öffentlichkeit im engsten Kreise geführten Verhandlungen zwischen den verschiedenen Parteien im Kreise, ein Resultat, über das der gemeinsame Gegner sich recht in's Häusliche lachen wird. Angesichts der verunglückten Einigungsbestrebungen und sonstiger dabei missprechender Umstände bedürfen wir, um nicht vielleicht mit Unrecht, daß es bei gar manchem an der Wahlfreudigkeit fehlen wird, die für die Erreichung einer allgemeinen Wahlberechtigung unbedingt notwendig ist. Die Verantwortung dafür, wenn dann am 18. Oktober die Schlacht verloren geht, müssen diejenigen übernehmen, welche die Schlacht geschlagen haben. Was die liberalen Parteien angesichts des Verschleides der Konservativen nun betreffs Aufstellung eines Kandidaten beschließen werden, muß bald bekannt werden, denn viel Zeit ist jetzt nicht mehr zu verlieren.

Inzwischen ist der Zuckerfabrikant Schmidt in Westphalen als liberaler Kandidat aufgestellt worden. Die öffentliche Proklamierung dieser Kandidatur dürfte wohl demnächst erfolgen. Die Konservativen halten an ihrem v. Koge fest, das geht auch aus einem Artikel im Wanzlebener Kreisblatt hervor, in welchem es heißt:

Glücklicherweise sind ja auch die Wahlausfichten schon wesentlich bessere geworden. Wie nämlich verlautet, haben sich die Nationalliberalen entschlossen, schon in der Hauptwahl für Herrn v. Koge einzutreten, weil er als Eingesehener des Kreises als der gewiesene Mann erscheint, um so mehr, als seine Person völlig einwandfrei erscheint. Das ist ein um so glücklicheres Omen für die Wahlschlacht, als auch die Freisinnigen in einer event. Stichwahl in jedem Falle gegen den Sozialdemokraten zu stimmen gewillt sind.

Das Kreisblatt ist neben der Seehäuser Warte Organ der Kogemänner. Es nennt in einem ziemlich verworrenen Artikel, der sich mit dem Zukunftsstaat, dem kleinen Mann, der Not der Landwirtschaft und vielen anderen Dingen beschäftigt, Herrn v. Koge den „Vater des Wahlkreises“. Man darf also wohl annehmen, daß das Blatt über die Absichten der Konservativen gut orientiert ist und aus seinen Neußerungen sowohl als aus den vorstehend wiedergegebenen Ausführungen des Egeler Tageblatts schließen, daß die Konservativen an ihrem eigenen Kandidaten festhalten werden. Damit dürfte das Scheitern der Verhandlungen besiegelt sein.

Die Nationalliberalen, die sichere Aussicht haben, einen alleingesehnen Wahlkreis zu verlieren, der seit 1871 nationalliberal vertreten war, haben zum Schaden um noch den Spott der Agrarier mit in den Kauf zu nehmen. Hinter der unschuldsvollen Versicherung des über die Verhältnisse sicher orientierten Wanzlebener Kreisblatts, daß die Nationalliberalen gleich für Herrn v. Koge eintreten würden, verbirgt sich recht unverbürgt der Spott der Konservativen über die Mittelparteiler und ihre vergeblichen Bemühungen, durch das Winken mit dem roten Tuch die Konservativen auf die Kandidatur verzichten zu machen. Die Konservativen kennen ihre Pappenhäuser viel zu gut, als daß sie auf einen solchen Vorschlag eingehen sollten. Die Partei der politischen Grundlosigkeit wird bei der Stichwahl mit allen Kräften den Gegner unterstützen, der ihm vorher den Fuß in den Nacken gesetzt hat, auf sie wird bei der Stichwahl der „rote Schrecken“ schon seine Wirkung ausüben. Das wissen die Konservativen ganz genau. Ihre Anhängererschaft und die agrarische Wahlmacht muß ihnen zur Stichwahl mit dem Sozialdemokraten verhelfen und sie begnügen sich daher nicht mehr mit einem agrarischen Nationalliberalen, wie Dr. Heiligenstadt einer war, sondern erheben einen ungehämerten Agrarier ohne jedes nationalliberale Feigenblatt als Kandidat auf den Schild.

Für die Sozialdemokratie ist das Gefläß der Ordnungszöcher untereinander ohne jede Bedeutung. So wie sie sich jetzt schlagen, so werden sie sich auch wieder vertragen. Am Tage der Stichwahl werden Konservative, Nationalliberale und Freisinnige Arm in Arm zur Wahlurne schreiten, als Kämpfer für Religion, Ordnung und Sitte gegen den Unsturz. Wer etwas anderes erwartet, vergißt die Charakterlosigkeit und Rückgratslosigkeit der bürgerlichen Parteien, die namentlich in dem hier in Betracht kommenden Wahlkreise aller politischen Grundsätze bar und nur von dem Bestreben geleitet sind, den verhassten Gegner, die Sozialdemokratie, am Siege zu verhindern.

Will die Sozialdemokratie siegen, so kann sie dieses nur aus eigener Kraft. Wir erwarten, daß die Parteigenossen im Wahlkreise Wanzleben es nicht an der nötigen Kraftentfaltung fehlen lassen und alles aufbieten, um dem Genossen Verlach zum Siege zu verhelfen.

Achtung, Wähler!

Vom 17. September an liegen die Wählerlisten aus bei den Amtsvorstehern der betreffenden Gemeinden. Wer nicht in der Wählerliste verzeichnet steht, hat kein Recht, am 18. Oktober sein Wahlrecht auszuüben.

Versäme daher niemand, die Wählerlisten rechtzeitig einzusehen.

Die Adressen der einzelnen Mitglieder des Wahlkomitees lauten: Karl Güte, Groß-Ottersleben, Lomsdorferstraße 17; Friedrich Hesse, Groß-Ottersleben, Wanzleberstraße 7; Wilhelm Karthäuser, Groß-Ottersleben, Wanzleberstraße 1. Alle schriftlichen Zusendungen sind an Genosse Güte, alle Geldsendungen an Genosse Hesse zu senden.

Kleine Chronik.

In Berlin versuchte der Sänger Adler seine Geliebte Pauline M. durch drei Revolverkugeln zu töten und erschloß sich dann selbst. Die M. ist nicht lebensgefährlich verletzt. Adler war in Singpielhallen thätig; er hatte daheim in Steiermark eine Frau und zwei Kinder. Die M. war fester Kaffeebarin, später Kellnerin; sie wollte sich von Adler trennen und nach Wien zurückkehren.

Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Ueb wurde in Mülhausen von einem Schwein so gefährlich in ein Bein gebissen, daß er in das Spital aufgenommen werden mußte.

Auf der Grube Maybach bei St. Johann plagte beim Auswechseln ein Dampfrohr; zwei Arbeiter wurden getötet.

Auf der Straße zwischen Waghäusel und Oberhausen wurde ein Wärenführer von seinem wild gewordenen Tier angefaßt und derart zugerichtet, daß er nachts im akademischen Krankenhaus zu Weidberg starb. Drei Weidbären gelang es, mit Flintenschüssen dem Tier den Garau zu machen.

In Lindenhardt bei Bayreuth, Bezirksamt Pegnitz, wurde in der Nacht zum Dienstag durch eine Feuersbrunst ein großer Teil der Ortschaft, etwa 20 Häuser, zerstört.

Unterrichter Hanien aus Berlin, der als Sommergast in Oberdorf im Allgäu weilte und seit mehreren Tagen vernicht wurde, ist tot aufgefunden worden. Er verkehrte, von Kappenseehütte kommend, den Weg und stürzte ab.

Bildlich waschnäßig geworden ist im ägyptischen Museum in Florenz ein Aufseher. Er verwundete den Direktor Scloni tödlich und zerstörte dann mehrere seltene Stücke der Sammlung, darunter auch eine prächtige griechische Vase, deren Wert auf eine halbe Million Lire geschätzt war.

Bei einer Explosion in einer Patronenfabrik in Gray's Run N. o. a. wurden nach einer Meldung aus London Montag nachmittag zwei Menschen getötet und mehrere verletzt.

Litterarisches.

Im Verlag von J. F. W. Diez Nachf. ist soeben erschienen Heft 7 und 8 des Viererwerks: Gesundheitsbuch in Staat, Gernutze und Familie, herausgegeben unter Mitwirkung von Verzten und Fachgelehrten von Emanuel Warm. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Luftdruck und Luftfeuchtigkeit. — Das Licht. — Die Wärme. — Das Wetter. — Klima und klimatische Kurorte. — Der Blutlauf. — Die Atmung. — Das Werk wird in Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pf. erscheinen und in 25 Heften komplett vorliegen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolporteurs entgegen. Alle vierzehn Tage erscheint ein Heft.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Gutztag, Diez Verlag) ist uns soeben die Nummer 19 des 10. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der Parität in Mainz. — Zur Frauenkonferenz. — Die Frauenkonferenz in Mainz. Von Luise Fieb. — Zur Lage der Neuplatzlerinnen. Von Hans Marchwald. I. (Schluß). — Aus der Bewegung. — Anträge der Genossinnen zur Frauenkonferenz in Mainz. — Freireise: Eine Wette. Von Henri Pontoppidan. (Fortsetzung.) — Notizen von Lily Braun und Clara Zetkin: Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisation. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Frauenstimmrecht. — Frauenbewegung. — Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1900 unter Nr. 3122) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

An die Metallarbeiter im allgemeinen und an die Fahrradarbeiter im besonderen. Da in der hiesigen Fahrradindustrie im großen Maße Abzüge gemacht und noch mehr geplant werden, ist die Organisation der Metallarbeiter in Magdeburg gezwungen, dagegen Stellung zu nehmen. Die Abzüge, die auf den Pantfer-Fahradwerken in Aussicht stehen, können von den Arbeitern nicht mehr getragen werden. Um für die Zukunft leichtere Arbeit zu haben, ersuchen wir die Metallarbeiter, hierauf zu achten. Die Metallarbeiter in Magdeburg und allerorts werden den Fahrradarbeitern ihre Sympathie und Solidarität beweisen. Auf den Pantfer-Fahradwerken wird es in kurzer Zeit zum Kampfe kommen. Ueber die dort übliche Art der Ausbeutung bringen wir in den nächsten Tagen Aufklärung.

Die Ortsverwaltung Magdeburg des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Freie Religions-Gesellschaft Magdeburg. Freitag, den 14. September, abends 8 1/2 Uhr, findet im Gemeindehause der Freien Religions-Gesellschaft, Marktstraße 1, die ordentliche Gemeinde-Versammlung für den Monat September statt. In derselben soll den Anwesenden eine für freireligiöse wichtige Entscheidung des Kammergerichts bekannt gegeben werden.

Freitag, 14. September:
Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Rogäckerstr. 73.
Männer-Gesangverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schürich, Wuldenstraße 26.
Arbeiter-Turnverein „Anfänger“. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.
Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Dreierweg 31, Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.
N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im Restaurant des Herrn H. Schall, Fabrikstr. 5/6.
Turnverein „Vorwärts“ Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsweg.
Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle“, Schmüngerstraße 28.
Arbeiter-Stenographen-Verein, Bezirk Budau. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Bethge, Thiemstraße.
Arbeiter-Turnverein „Einigkeit“. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei A. Schinke.
Dresdener Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Hof“ (Zuh. Hildebrandt).

Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Wahlf. zum weißen Hof).
Niederndobelen. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.
Klein-Ottersleben. Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde beim Gastwirt H. Müller.
Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein „Einigkeit“. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei H. Müller in Klein-Ottersleben.
Männer-Turnverein „Vorwärts“, Sudenburg. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern“.
Nichtleitens-Club „Einigkeit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.
Freie Turner-Beimedenbed. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Vokale des Herrn Hoppe.
Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernerleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Pausch.
Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle“, Koloniestr. 19.
Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Witz. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Cirkus Eldoli.

Die Vorstellung am Mittwochabend zeigte wiederum eine Reihe von neuen Glanznummern, die für Magdeburg neu waren. Einen unwiderlichen Anblick gewährten die vom Direktor Eldoli in Freiheit vorgeführten sechzehn russischen Napphengste. Waren schon die zu zweien, dann zu dreien, endlich zu je acht in einer Reihe ausgeführten Evolutionen geeignet, der Pferdebesitzer des Direktors Eldoli das beste Zeugnis auszustellen, so erreichte die Bewunderung doch den höchsten Grad, als diese 18 Pferde zu gleicher Zeit sich als Steiger produzierten. Der Beifall nach dieser Nummer war denn auch voll berechtigt. Die gleichzeitige Vorführung eines Pong und eines Terrier seitens der Frau Direktor Eldoli, wobei der Terrier auf dem Waagenrande die Evolutionen des Pongs getreulich kopierte, erregte wieder die größte Heiterkeit. Lobend erwähnen müssen wir noch die Auführungen der Akrobaten „Broth, Willand“, dessen freier Kopfstand auf einer schmalen Stuhllehne eine unerkenntliche Leistung darstellte. Als interessanter Abschluß des reichhaltigen Programms am Mittwoch wurde ein Wiegen-Wandver von vier Damen, vier Herren mit zwölf Pferden ausgeführt. Uebst und Goto waren wieder originell und hatten die Lacher auf ihrer Seite. Erwähnt sei noch, daß der Marschall des Cirkus Eldoli dem Publikum von 3 bis 6 Uhr nachmittags zur Verfügung freisteht.

Briefkasten.

Subenburg M. 12,80. — Ein Chinese 0,50. — N. Stadtmarkt 3,10. — Dreifachserbund 30,00. — X. Neue Neustadt 28,30. — Friedrichsplatz 31,00. — Vom nachgemachten Geburtsstag der Magdeburger Zimmerer auf Gewerkschaft „Karlshof“ 6,50. — Ein Namenlofer 2,00. — Sozialdemokratischer Gruß.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 17,00—30,00. Binsen 18,00—44,00. Kartoffeln 4,50—5,00. Nischstroh 4,00—4,50. Krummstroh 2,50 bis 3,50. Heu 5,00—6,50. Zymotheum —. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräucher) 1,60. Eibutter 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,80—4,00.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.				
Ort	11. Sept.	12. Sept.	13. Sept.	14. Sept.
Straßfurt	+ 1,00	+ 1,05	+ 1,05	+ 0,05
Trotha	+ 1,34	+ 1,30	+ 1,04	—
Alstedden	+ 1,14	+ 1,12	+ 0,02	—
Bernburg	+ 0,78	+ 0,75	+ 0,01	—
Salze, Oberpegel	+ 1,40	+ 1,40	—	—
do. Unterpeg.	+ 0,02	+ 0,06	—	0,04
Milde.				
Dessau	— 0,14	— 0,21	— 0,07	—
Muldebrade	—	—	—	—
Fier, Eger, Molbau.				
Zungbuslau	— 0,02	+ 0,02	—	0,04
Lann	— 0,45	— 0,41	—	0,04
Budweis	— 0,10	— 0,12	0,02	—
Prag	— 0,44	— 0,45	0,01	—
Elbe.				
Brandis	— 0,22	— 0,10	—	0,12
Brandis	— 0,06	— 0,10	0,04	—
Melmit	— 0,64	— 0,60	—	0,04
Veitmeritz	— 0,55	— 0,52	—	0,03
Mußig	— 0,46	— 0,38	—	0,08
Dresden	— 1,88	— 1,86	—	0,02
Lorgau	+ 0,01	+ 0,12	—	0,11
Wittenberg	+ 0,82	+ 0,81	0,01	—
Mühlau	+ 0,24	+ 0,29	—	0,05
Barby	+ 0,48	+ 0,48	—	—
Schönebeck	+ 0,12	+ 0,15	—	0,03
Magdeburg	+ 0,68	+ 0,70	—	0,02
Tangermünde	+ 1,03	+ 1,03	—	—
Wittenberge	+ 0,70	+ 0,70	—	—
Dmitz, Pegel	+ 0,08	+ 0,07	0,01	—
Baranburg	+ 0,20	+ 0,21	—	0,01
Havel.				
Brandenburg	—	—	—	—
do. Oberpegel	+ 2,04	+ 2,00	0,04	—
do. Unterpegel	+ 0,64	+ 0,66	—	0,02
Muthenow	—	—	—	—
do. Oberpegel	+ 1,34	+ 1,32	0,02	—
do. Unterpegel	+ 0,32	+ 0,28	0,04	—
Gabelberg	+ 1,12	+ 1,11	0,01	—
Oder.				
Kosel	+ 0,74	+ 0,85	—	0,11
Oder Oberpegel	+ 4,30	+ 4,34	—	0,04
do. Unterpegel	+ 1,58	+ 1,70	—	0,12
Dreslau Oberpeg.	+ 4,62	+ 4,68	—	0,06
do. Unterpegel	+ 1,10	+ 1,12	0,02	—
Frankfurt	+ 0,72	+ 0,69	0,03	—
Rüstin	+ 0,29	+ 0,24	0,05	—

An die Leser der Volksstimme in Neuhaldensleben und Althaldensleben!

Wir geben jetzt schon unseren geehrten Abonnenten in obigen Orten bekannt, daß der Abonnementsbetrag für das 4. Quartal (Oktober, November, Dezember) bereits bis zum 20. September an die Kolporteurs bezahlt sein muß, um in der Weiterlieferung der Volksstimme keine Verzögerung eintreten zu lassen. Da bis zum 20. September noch genügend Zeit ist, wird jeder Abonnent sich nach vorstehender Bekanntmachung bequem einrichten können.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

Der Verlag der Volksstimme.

Emil Zola's

*** Romane ***

Germinal, 410 Seiten stark	nur 1 Mark
Der Bauch von Paris, 252 Seiten stark	nur 1 Mark
Nana, 360 Seiten stark	nur 1 Mark
Das Glück der Rougon, 192 Seiten stark	nur 1 Mark
Erzählungen für Ninon, 240 Seiten stark	nur 1 Mark
Claudes Beichte, 192 Seiten stark	nur 1 Mark
Lebensfreude, 240 Seiten stark	nur 1 Mark
Liebesblätter, 211 Seiten stark	nur 1 Mark
Der Fehltritt des Priesters, 224 Seiten stark	nur 1 Mark
Zum Glück der Damen, 310 Seiten stark	nur 1 Mark
Der Totschläger, 280 Seiten stark	nur 1 Mark
Madeleine Ferat, 295 Seiten stark	nur 1 Mark
Zu ehrenbarem Bürgerhause, 327 Seiten stark	nur 1 Mark
Das Vermächtnis einer Sterbenden, 180 Seiten stark	nur 1 Mark
Seine Excellenz Rougon, 246 Seiten stark	nur 1 Mark
Therese Raquin, 212 Seiten stark	nur 1 Mark

früherer Preis des Bandes 2 Mark, jetzt pro Band nur 1 Mark.

Unverkürzte Ausgaben.

Diese lehrswerten Bücher sind durch alle Kolporteurs zu beziehen.

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobsstrasse 49

Sonntags geschlossen.

Geschäfts-Gründung.

Einem geehrten Publikum von Fernerleben und Umgegend hiermit zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage Schönebeckerstrasse 33 ein

Ausstattungs-Geschäft in Möbeln, Spiegeln und Polsterwaren

errichtet habe und halte mich bei etwaigem Bedarf bestens empfohlen. Gleichzeitig mache auf mein reichhaltiges Lager von Särgen in allen Größen und Preislagen aufmerksam.

Fernerleben, im September 1900. Hochachtungsvoll Ludwig Klähn, Tischlermeister.

Gold

Ringe, Verlobungsringe

Groschen, Armabänder Ketten, lange Damenketten, Ohrringe empfiehlt in größter Auswahl

Max Arzt, Goldarbeiter Neustadt, Breitweg 16. 2485

Roeder & Drabandt

Leder-Handlung

Magdeburg, Himmelreichstraße 6/8 und Jakobsstraße 25

erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

kauft man billig und reell bei Aug. Anton, Tischlermeister Wilhelmstadt 6 Annastrasse 6

Achtung! Schuhwaren!

kauft man billig und haltbar in größter Auswahl bei H. Schulze, Wilhelmstadt Gr. Diesdorferstr. 30. Reparaturen werden sauber u. billig geliefert.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb. unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5. Fernsprech-Anschluß: Rathaus Nr. 2150-2155. Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm. Weibliche 10-1 4-7

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burichen, Handwerkern, Diensthöten, Aufwartungen und Arbeiterinnen. Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Öffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr. Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts. Fernsprech-Anschluß 1409. Kostenfreie Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenfreie Auskunft in Sachen der Unfalls-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatversicherungen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Diensthöten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Achtung! Turner! Achtung!



Freie Turnerschaft Burg

begeht am Sonntag, den 16. September 1900 ihr

5. Stiftungsfest

bestehend aus Konzert, Festzug, Schauturnen und Tanztränzen. Freunde und Gönner der Turnsache werden hiermit zum Schauturnen freundlichst eingeladen. Programme werden verabsichtigt bei den Turnoffenen Reinitz (am Markt), Büttner (Wahmstrasse) und beim Vorsitzenden Bernhard Kaufmann. 2481

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend, den 15. September, abends 8 1/2 Uhr: Bezirke Magdeburg mit Friedrichstadt und Werder im Dreikaiserbund, Gr. Storchstraße 7.

Sonntag, den 16. September, vormittags 11 Uhr: Bezirk Groß-Ottersleben im Gasthof zum goldenen Stern (bei Herrn Ritter).

Montag, den 17. September, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Lemsdorf im Gasthof zum Deutschen Kaiser.

Außerdem machen wir unsere Mitglieder auf die Versammlung der Installateure am Sonnabend abend 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38 und auf die Versammlung der Klempner am Sonnabend abend 8 1/2 Uhr in der Bürgerhalle, Knochenhaueruferstr. 27/28 aufmerksam und ersuchen um zahlreichem Besuch. Die Verwaltung. 2467

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Magdeburg.

Versammlungen finden statt:

Sonnabend, den 15. September, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Magdeburg im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38. Tages-Ordnung:

1. Vortrag. — 2. Abrechnung vom Vergütigen. 3. Verschiedenes.

Bezirk Bückau im Thalia-Saal, Dorotheenstraße 14. Tages-Ordnung:

- Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Montag, den 17. September, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Sudenburg in der Zerbster Bierhalle, Schöningerstr. Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom Vergütigen. 2. Verschiedenes.

Wir bitten die Kollegen! Da in letzter Zeit die Versammlungen schlecht besucht sind, so bitten wir, recht zahlreich zu erscheinen. Die Verwaltung.

Billig! Billig!

40 Sofas und Divans

werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald

Ulrichstraße 14

1. Stage gegenüber der Ulrichskirche.

Böhmische Bettfedern und Daunen

unser Garantie stets frischer, staubfreier Ware empfiehlt sehr billig und gut

Carl Gottschalk

2453 Magdeburg-Neustadt.

Meinen werten Kunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich jetzt meine Reparaturwerkstatt nach Knochenhaueruferstr. 51 im Laden verlegt habe.

Achtungsvoll Otto Brauner, Schuhmachermstr.

Großes Lager nussb., birch., Kiefern

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

(eig. Werkstatt) unter Garantie. Transport durch eig. Gespanne frei.

Fr. Schmidt, Tischlermstr.

Bückau, Schönebeckerstraße 16

2499 schräg gegenüber der Kirche.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen. —

Umzugshalber f. z. v. kl. Milchgeschäft, Bernhof, Habelsberg, Bitter, Waldschaf u. a. bei Linus Fehner, Hafensstraße 8 p. 1921

* Harmonikas in all. Preislage. Reparaturen gut u. billig. Metzger, Knochenhauerufer 18.

* Eine gut erhalt. Harmonika ist zu verk. Neustadt, Wolmirstädterstr. 30, S. 3 E. 1.

* 4 räd. Kinderwagen zu verkaufen Sudenburg, Lutherstraße 9, 2 Tr

* Gut erhalt. Kinderwagen billig zu verk. Sudenburg, Breitweg 122a, Hof 1 Tr.

* Kinderbettstelle, eis. Kanone, 3 räd. Kinderwagen billig zu verk. Michaelstr. 47, 2 Tr.

Küchenzettel der Magdeburger Volkstüchen

Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.

Freitag: Grüne Bohnen u. Hammelfleisch. Sonnabend: Reisuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volkstüchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Kollektende von 12-2 Uhr in den Volkstüchen: Hauptwache 5. Neustadt Schmidstraße 61 zu haben.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims

Breitweg 82, 1 Treppe.

Freitag: Kartoffelsuppe, Braticholle und Kartoffelsalat.

Sonnabend: Weiße Bohnensuppe, Rindfleisch, Salzkartoffeln mit Rostensauce.

Schlachtfest.

Alle Sorten frische Würstchen und außer dem Hause.

W. Reuter.

Mittagstisch, sauber, bei Ebel, Rothekeßstr. 21.

Meyer's Volksbücher

enthalten: Erzählungen, Skizzen Lebensbeschreibungen, Reisen — Gedichte — Dramatische Werke, Schriften über Philosophie, Kunst, Klassisches Altertum, Gesehe usw. Sie dienen zur Unterhaltung und Belehrung für Jung und Alt.

à Nummer nur 10 Pf. Ueber 1200 Nummern vorrätig. Zu beziehen durch die Buchhandl. Volksstimme und sämtliche Kolporteurs.

Fertige Betten

in jeder Preislage

Fertige Bezüge

in weiß und bunt

Fertige Bettdecken

Prima Creas und Leinen empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Carl Gottschalk

2453 Magdeburg-Neustadt.

Kaufe Kanarien-Weibchen fortwährend J. Tischler, Annast. 25.

Dampf-Bade-Anstalt

Gr. Schulstr. 4, hier, Gr. Schulstr. 4 empfiehlt sich für alle Bäder. Geöffnet von früh 8 bis abends 8 Uhr. Lieferant fömll. Krankenkassen. 2482

Suche zwei tüchtige Ofenheizer auch für Spezialarbeiten

A. Panthen, Töpfermeister Breitweg 102/103.

Laternenwärter

für die Laternen der Gemeinde Salbke sucht das Gaswerk Salbke.

* Fedl. möbl. Zimmer nach vorn 15. Septbr. zu vermieten Faflochsbeg 5, Gorras.

* Tischlerkrugstrasse 22, I. freundliches Logis billig zu vermieten.

* Freundliches Logis zu vermieten. Große Steinmetzstr. 7 bei Weigel.

* 2 anst. junge Leute erhalten billig Kost und Logis Sudenburg, St. Michaelstr. 30.

* Freundliches Logis für 1 oder 2 Herren bei Frau Hahn, Marienstraße 8, II.

Kgl. Rumänischer Cirkus Cesar Sidoli

Magdeburg, Königstraße. 200 Personen. 123 Pferde.

Täglich abends 8 Uhr: Brillante Vorstellung.

An Sonn-, Feiertagen und Mittwochs: Zwei Vorstellungen um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends. Alles nähere die Tageszettel.

Stadt-Theater.

Freitag, den 14. September 1900. Der Troubadour.

Herzlichen Dank 925 allen denen, die den Sarg unserer lieben Tochter Charlotte so reich mit Blumen schmückten. Otto Prango nebst Frau.

* Unf. Streikgen. Wilh. Höft z. Wiegenfeste ein dreimal. Hoch. Deine streikend. Kollegen.

* Herr August Hahn soll leben, kann auch mal ein Ahtel geben. E. Fieber.

* Karl Bein zu seinem heutigen Geburtstag die besten Glückwünsche.

* Unf. I. Papa Franz K. z. 40. Geburtstag ein Begehoch. Eugen, Trudchen, Gretchen.

* Diesdorf. Andr. Kleinau der soll leben! Frau Kleinau u. Familie Mejeberg.

* Unf. lieben Tochter u. Schwester Emma die besten Glückwünsche. Familie Wahn.

* Welterhufen. Frau Emilie Dichte zum Geburtstag herzl. Glückwünsche. S. E. M. E.

Intimes aus der antisemitischen Partei.

Ueber die Vorgänge innerhalb der jetzt geborstenen Reichstagsfraktion der Antisemiten, welche zum Bruch führten, plaudern die antisemitischen Blätter in ihren Parteitagberichten folgendes aus:

Nachdem Abg. Naab den Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Fraktion der Deutschsozialen Reformpartei erstattet hatte, erklärte Zimmermann, die Reformpartei hätte beim Arbeitgeber-Paragrafen und der lex Heinze die Führung übernehmen müssen, um die „idealen Interessen einer deutschen Volkspartei“ zu wahren.

Abg. Bindewald antwortete, daß Liebermann von Sonnenberg ihn gehindert habe, gegen die lex Heinze das Wort zu ergreifen, mit den Worten: „Jetzt spreche ich.“ Bindewald erhob gegen den Geschäftsbericht des Abgeordneten Naab den Vorwurf, daß er ungerecht sei. Wenn Naab geschmackvoll erkläre, daß Bindewald zwölfmal gegen die Fraktion gestimmt habe, so sei darauf zu erwidern, daß die Fraktion seine Anschauung geteilt hätte. Auch Grafe und Werner hätten gegen die lex Heinze gestimmt.

Diese hat bei den antisemitischen Reichstagsabgeordneten die Beobachtung gemacht, daß sie sich nicht wohl fühlten im Reichstag. Die Gründe dieses Unbehagens seien bei Liebermann von Sonnenberg zu suchen. Es seien Sachen im Reichstag vorgekommen, die allerdings verursacht hätten, daß die antisemitischen Abgeordneten über die Absicht angesehen würden Liebermann von Sonnenberg habe bei Mittelstandsfragen mannigfach die antisemitischen Abgeordneten gehindert, zu sprechen, da der konservative Abgeordnete Dertel (Knuten-Dertel) diese Aufgabe trefflich und in ihrem Sinne leiste! (Pfeil-Nuse.) So sei es dem Abgeordneten Bindewald ergangen, dem einfach gesagt wurde: „Dertel spricht ja!“ Um dieselbe Zeit habe der Bund der Landwirte mit Liebermanns Einverständnis einen Vorstoß gegen die Städte unternommen. Die Abgeordneten hätten betonen müssen, daß dies Aufgabe der Reformpartei sei.

Abg. Grafe bespricht das herrische Verhalten Liebermanns der Fraktion gegenüber, der Reden verhindern möchte, die der rechten Seite nicht unangenehm sein könnten. Zum Beispiel suchte er zu verhindern, zum Börsesteuergesetz und Arbeitswillkürgesetz zu sprechen und zur dritten Lesung der Flottenvorlage, bei der die Fraktion leer ausgegangen sei, wenn nicht er unvorbereitet das Ansehen der Partei gerettet hätte. Bei solchem Verhalten Liebermanns müsse man alle Lust verlieren, die Initiative zu ergreifen. Deswegen sei auch Abgeordneter Köhler, der heftige Bauer, aus der Fraktion ausgetreten. Die Rücksicht nach der rechten Seite sei mit Schuld an dem Rückgange der Partei, sie verhindere jede wahrhaft völkische Bewegung.

Abg. v. Liebermann antwortet, daß Grafe vielmehr bei der Rechten Fühlung suche. Darauf erfolgte die Ablehnung des Vertrauensvotums für die Fraktion und den Parteivorstand, worauf Liebermann mit seinen Getreuen „auszog“. Das ganze war übrigens vorher geplant, das Lokal, Richards Festhalle, war schon am Tage vorher von Liebermann von Sonnenberg gemietet worden.

Die Antisemiten- und Bändlerpresse stellt die Trennung so dar, als seien nur taktische Erwägungen schuld an derselben. In ihrem Wesen bleibe die Partei einig, sie werde getrennt marschieren, aber vereint schlagen. Das irdümlische dieser Ansicht wird wohl die Zukunft lehren. Dieses Häufwerk von Fünftlern, Agrariern und Kleinbürgern war schon lange innerlich zerfallen und wird auch auf keinen grünen Zweig mehr gelangen können. —

Aus der Parteibewegung.

Folgende Parteibeiträge gingen im Monat August bei dem Parteivorstand ein: Aveloiz, von den deutschen Filzarbeitern 16,13. Augsburg, U., d. G. U. i. St. 20,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kr. 50,—. 4. Kr. Südbot 1000,—. 5. Kr. 300,—. 6. Kr. (Moabit) 200,—. Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 800,—. Wedding und Dramenburger Vorstadt 1600,—. Schönhäuser Vorstadt 900,—. Berlin, diverse Beiträge: 567,60. Bern 50,—. Bromberg, Ueberschuß vom Telegramm —,75. Bielefeld, Ueberschuß der Kranzpende und Delegation der industriellen Arbeiter V.s zur Beerdigung Liebknechts 150,—. Bramfels, Ueberschuß vom Weisheits-Telegramm der Genossen in der Heilstätte Br. 4,15. Bochum, Mückzahlung für Wahl-Proschüren 80,—. Chemnitz, GbH —,80. Dresden, Ueberschuß der Kranzpende der Maschinen- und Mühlenbauer vorm. Gebr. Sack 13,—. Dortmund, Wahlkreis Dortmund-Hörde durch den Kreisvertrauensmann 400,—. Delmenhorst, durch D. W. 17,—. Delitzsch, Wahlkr. Delitzsch-Bitterfeld 10,—. Falkenberg (Oberh.) 15,—. Forst i. L., Parteibeitrag 100,—. Gießen, E. K. 10,—. Greiz, Wahlkreis Neuf a. L. 50,—. Görtly, rote Geburtstagsfeier bei D. F. 2,15. Görtly, Ueberschuß vom Stiftungsfest der Zählstelle des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes 10,—. Hamburg, im Monat Juli in der Expedition des Echo eingegangen 333,80, desgl. im Monat August 286,84. Hastedt b. Bremen, von Parteigenossen 10,—. Hartha, 10. sächsischer Reichstagswahlkreis 100,—. Hahnsdorf, L. Richter 3,—. Hamburg, Getränkeüberchuß d. Untlugen von Einsbüttel 10,—. Kirchheimbolanden, von 4 Spielern a. d. Reichshalle 5,—. Köln, zwei taufmännische Proletarier 15,—. M.-Gladbach, Parteibeitrag 7,—. Mannheim, Mannheimer Aktiendruckerei 300,—. Wilhelm a. d. Ruhr, ges. auf der roten Hochzeit und der Geburtstagsfeier der Genossen W. S., S. F. 26,60. Oberstein a. d. R., Volksverein 2,75. Ostbavoländischer Reichstags-Wahlkreis durch Gen. Schr. i. Ch. 100,—. Ottenen durch Paulsen 20. und letzte Rate 10,—. Rathenow, durch A. 2,50. Rawitsch, von den Parteigenossen 10,—. Rostock i. M., von den Parteigenossen 200,—. Stafffurt, Wahlkr. Calbe-Niederleben 100,—. Stuttgart, G. U. 10,—. Weiswasser (Oberl.) 10,—. Württemberg 50,—.

Zur Organisationsfrage.

An dem Entwurfe des Organisationsstatuts hat im Vorwärts ein Kritiker, der sich Br. unterzeichnet, die lose Form angefochten und eine strenge Centralisation, aufgebaut auf sozialdemokratischen Lokalvereinen, gefordert. Ähnliches fordert auch ein Artikel von Parvus in dessen Zeitungs-korrespondenz. Die Darlegungen von Br. und Parvus

zeugen nicht gerade von sachtünderiger Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse. Eine Entgegnung aus dem Parteisekretariat, die der Vorwärts veröffentlicht, wendet sich gegen diese unpraktische Ueber-Centralisationsmanier, die alles über einen Leisten schlagen will.

Die Entgegnung führt treffend dies aus: „Centralisation ist ein Schlagwort, das in der Partei von jeher einen guten Klang hat, und wir zweifeln nicht daran, daß sowohl in der Kommission wie auch in der Fraktion, wo der Entwurf vorberaten wurde, die Centralisten die große Mehrheit bildeten. Wenn trotzdem von einer auf Lokalvereine gestützten Centralorganisation abgesehen wurde, so darf man sicher sein, daß zwingende Gründe dafür maßgebend waren. An Mustern für eine solche Organisation hätte es ja in der Parteigeichte nicht gefehlt, man hätte nur alte Statuten ausgraben und mit geringen Änderungen versehen brauchen. Ein Blick auf die Gesamtanlage der Partei zeigt aber, daß eine solche Neuorganisation der Partei ein sehr gewagtes Experiment wäre. Hätte uns in Halle nach Aufhebung des Sozialistengesetzes das Verbindungsverbot für politische Vereine nicht im Wege gestanden, so hätte damals vielleicht mit Aussicht auf Erfolg der Versuch auf Einführung einer streng centralistischen Organisation gemacht werden können. Seitdem sind zehn Jahre reger und auch erfolgreicher agitatorischer und organisatorischer Tätigkeit in der Partei verfloßen. Die Landes-, Provinzial- und Ortsorganisationen haben sich, den jeweils sehr verschiedenen Verhältnissen anpassend, entwickelt und die Gesamtpartei hat unter dieser Vielgestaltigkeit der Organisationen nicht gelitten, sondern Erfolg auf Erfolg gehäuft. Auch die Einheitlichkeit der Parteifaktionen hat nicht gelitten. Wir erinnern hier nur an die glänzend geführten Wahl-Campagnen 1893 und 1898, an die Kämpfe gegen die Umsturzvorlage, das Zucht-hausgesetz u. Was die Parteiorganisation auf finanziellem Gebiete geleistet hat, das lehrt uns die jedes Jahr auf den Parteitagen geleisteten Abrechnungen.

Neben diesen Leistungen der Gesamtpartei stehen nun die großen Erfolge der Landes-, Provinzial- und Ortsorganisationen. Alle die Kämpfe, die notwendig waren, um unseren Vertretern den Eingang in die Landes- und Kommunalvertretungen zu ermöglichen, die Gewerbegerichtswahlen u., sie wurden organisiert und geführt von den einzelnen Organisationen, die sich im Laufe der Jahre gebildet haben, nicht nach einer Schablone, sondern den jeweils sich geltend machenden Bedürfnissen entsprechend.

Unsere Parteiorganisation in ihrer Vielgestaltigkeit, wie sie sich uns heute zeigt, ist geworden, aus den Bedürfnissen heraus gewachsen. Die in Halle geschaffene lose Form erlaubte sich der Eigenartigkeit der Verhältnisse anzupassen, ohne der Einheitlichkeit Abbruch zu thun. Wenn nun angesichts der Erfolge, die die Partei auf dem in Halle eingeschlagenen Wege erzielt hat, die Mitarbeiter des Entwurfs davon abgesehen haben, eine vollständige Umwälzung der Organisation, durch Einführung eines strengen Centralismus, in Voranschlag zu bringen, so haben sie einfach den Thatsachen Rechnung getragen. Ein Organisationsentwurf, wie ihn die Genossen Br. und Parvus anscheinend wünschen, wäre schon in der Fraktion auf starken Widerspruch gestoßen, würde aber auf dem Parteitag nie zur Annahme

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(67. Fortsetzung.)

Stoworodnikoff, der Wolff gegenüber saß und die ganze Zeit damit zubrachte, seine Schmirrbarthaare in den Mund zu stecken, unterbrach sich einen Augenblick bei dieser Beschäftigung und erklärte, in Ermangelung eines jeglichen Formsehlers erscheine ihm das Urteil zur Kassation nicht geeignet. Der Präsident stimmte dieser Ansicht bei, und das Urteil wurde infolgedessen aufrecht erhalten. Wolff war wütend, um so mehr, als er aus mehreren Anspielungen bei seinen Kollegen, wie beim Staatsanwalt Zweifel an seiner Uneigenmächtigkeit herausgemerkt hatte. Doch als Mann „comme il faut“ verstand er es, seine schlechte Laune zu verbergen, nahm sofort ein anderes Aktenstück zur Hand und fing an, die auf den Fall Maslow bezüglichen Dokumente vorzulesen. Seine drei Kollegen klingelten und bestellten sich Thee und unterhielten sich dann über ein Ereignis, das sich mit dem Duell Kamensky in die Aufmerksamkeit von ganz Petersburg teilte. Ein höchst bedeutender Beamter, Abteilungschef in einem Ministerium, war unter der Anklage eines Sittlichkeitsverbrechens verhaftet worden.

„Gräßlich!“ sagte Be in einem Tone des Ekels. „Was finden Sie denn daran so gräßlich?“ fragte Stoworodnikoff, während er mit der Zunge die Cigarette befeuchtete, die er sich eben gewickelt hatte. „Ich habe in diesen Tagen eine Studie eines deutschen Schriftstellers gelesen, der verlangt, die Ehe eines Mannes mit einem anderen Manne solle als gesetzlich angesehen werden.“

„Nicht möglich!“ rief Be. „Ich werde Ihnen den Artikel nächstes mitbringen,“ versetzte Stoworodnikoff und zitierte ohne Stocken ganze Sätze aus dem Artikel, dessen Titel, Datum und Erscheinungsort er außerdem nannte.

„Man sagt, er solle irgendwo nach Sibirien als Gouverneur geschickt werden,“ sagte Nikitin.

„Das wäre der Gipfel! Ich sehe schon, wie der Erzpriester ihm mit seinem ganzen Klerus entgegenzieht!“ rief Stoworodnikoff, stieß einige Züge aus seiner Cigarette und fing wieder an, seine Barthaare zu lauen.

Jetzt trat der Nuntius in das Beratungszimmer und sagte den Senatoren, der Advokat Fajnitin wünsche der Verhandlung über die Verurteilung der Maslow beizuwohnen.

„Diese Sache Maslow ist ein ganzer Roman,“ sagte Wolff und erzählte seinen Kollegen, was er von dem Verhältniss Rechudoffs zur Maslow wußte.

Die Senatoren, die Eile hatten, fortzukommen, hätten diese Angelegenheit viel lieber unter sich, im Handumdrehen, erledigt, doch das Ersuchen des Advokaten konnte auslandshalber nicht zurückgewiesen werden; sie entschlossen sich daher, ihr Beratungszimmer zu verlassen und in den öffentlichen Sitzungssaal zurückzukehren.

Wieder entwickelte Wolff mit seiner Flötenstimme die Annullierungsgründe des Urteils; wieder that er es mit offenkundiger Parteilichkeit und ließ dabei seinen Wunsch durchblicken, das Urteil möge kassiert werden.

„Haben Sie noch etwas zu bemerken?“ fragte der Präsident, sich zu Fajnitin wendend.

Fajnitin erhob sich, rechte sich in seiner ausgeschlittenen Weste an und begann, Punkt für Punkt mit bemerkenswerter Klarheit und Schärfe zu beweisen, daß die Schwurgerichtsverhandlung sechs, dem Gehege zuwiderlaufende Punkte ergeben habe; dann erlaubte er sich, der Sache selbst mit einigen Worten zu Leibe zu gehen, um die Zusammenhangslosigkeit und augenscheinliche Ungerechtigkeit des Urteils des Schwurgerichtshofes zu beweisen. Nach dieser in gleichzeitiger ehrerbietiger und festem Tone gesprochenen Rede schien die Annullierung des Urteils unvermeidlich, und Rechudoff war um so mehr überzeugt, er werde seine Sache gewinnen, als ihm der Advokat beim Sprechen befriedigt zugelächelt hatte. Doch ein Blick auf das Gesicht der Senatoren bewies ihm, daß Fajnitin nur allein lächelte und entzückt war. Die Senatoren und der Staatsanwalt lächelten keineswegs und waren durchaus nicht entzückt; sie machten das gelangweilte Gesicht von Männern, die müßig ihre Zeit verloren, und alle schienen dem Advokaten zu

jagen: „Sprich Du nur immerhin! Wir haben noch ganz andere wie Dich gehört!“

Sobald Fajnitin mit Sprechen aufgehört, erteilte der Präsident dem Staatsanwalt das Wort; dieser aber beschränkte sich auf die Erklärung, die verschiedenen, angeführten Annullierungsgründe wären nicht wichtig und das Urteil müsse bestehen bleiben; darauf erhoben sich die Senatoren und gingen in ihr Beratungszimmer.

Hier teilten sich die Ansichten von neuem. Wolff war für die Annullierung; Be, der der einzige war, der sich die Natur des Falles klargelegt, sprach in demselben Sinne und entwarf seinen Kollegen ein treffendes Bild von der mangelhaften Intelligenz der Geschworenen und der Nachlässigkeit der Richter. Nikitin dagegen, der stets Anhänger des strengen Geheges war, stimmte gegen die Annullierung. Alles hing daher von Stoworodnikoffs Stimme ab. Dieser erklärte sich dagegen, und zwar nur, weil ihn der Entschluß Rechudoffs, sich aus Pflichtgefühl mit der Maslow zu verheiraten, im höchsten Grade empört hatte.

Dieser Stoworodnikoff war Materialist und Darwinianer; jede Kundgebung des Pflichtgefühls und noch mehr des religiösen Gefühls wirkte auf ihn nicht nur wie eine empörende Ueberheit, sondern auch wie eine persönliche Beleidigung. Darum erklärte er, ohne sich im Ranen seiner Barthaare zu unterbrechen, er sähe in der Sache nichts Gehegwidriges und die zur Kassation angeführten Gründe waren unzureichend.

„Aber das ist ja entsetzlich!“ rief Rechudoff, nach der Verlesung des Urteils auf den Advokaten zugehend. „Ein offenkundig ungerechtes Urteilsteil! Und diese Leute beständigen sie unter dem Vorwande, sie enthielte keinen Formfehler.“

„Das ist bei ihnen Voreingenommenheit!“ versetzte der Advokat.

„Und auch Selenin war gegen die Annullierung! Das ist entsetzlich,“ wiederholte Rechudoff. „Was jetzt thun?“

„Ein Gnadengesuch einbringen! Reichen Sie es selbst ein, während Sie hier sind! Ich werde es Ihnen aufsetzen.“

In diesem Augenblick trat der Senator Wolff mit allen seinen Kreuzen auf seiner Uniform in den Saal, näherte sich Rechudoff und sagte, seine schmalen Schultern zuckend:

gelangen. Man beachte, daß in sämtlichen süddeutschen Staaten, in Sachsen, Thüringen und fast allen norddeutschen Kleinstaaten und preussischen Provinzen, Landes- oder Provinzorganisationen bestehen, deren Statuten selbst wieder in fast allen Bestimmungen voneinander abweichen.

Will man nun den Genossen zumuten, ihre seit Jahren erprobten Einrichtungen aufzugeben und eine einzige Schablone einzuführen?

Will man dies nicht, sondern sollen die durch das Bedürfnis geschaffenen Eigenarten gesichert bleiben, so stellt man sich eben auf den Boden des Entwurfs, der ja dasselbe will, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß dieser in jedem einzelnen Punkte vollkommen ist und keiner Verbesserung möglich sei.

Wir können dieser Darlegung nur beipflichten.

Außerdem würde es nicht ausgeschlossen sein, daß demnächst einmal, sobald die Centralisation geschaffen ist, ein eifriger Polizeipräsident in Berlin vom Parteivorstand das Einreichen der Gesamtmitgliederlisten des Vereins verlangte. Nach der Entscheidung des Obergerichtes in Sachen des Fabrikarbeiterverbandes hätte er das Recht hierzu. Wollte er dieser Eventualität vorbeugen, so bliebe bei Schaffung der Centralisation der Partei nichts anders übrig, als den Parteivorstand nach einem Bundesstaat zu verlegen, der diese Bestimmung des Vereinsgesetzes nicht hat. Und das ist doch keineswegs die Absicht der Befürworter der Centralisation.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

An der Aussperrung der Buchbinder in Stuttgart sind 95 Prozent aller Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt, 80 Prozent sollten zwar nur ausgesperrt werden, die übrigen traten freiwillig aus. Die Aussperrung der Berliner Buchbinder umfaßt gegenwärtig 21 Werkstätten und beläuft sich die Zahl der Aussperrten auf ungefähr 860 Arbeiter und Arbeiterinnen. Es sind das die Betriebe, die dem Verband der deutschen Buchbinderbesitzer angehören, von dem die Aussperrung der Arbeiter verfügt ist. Die Forderungen der Arbeiter, die am Montag allen Buchbinderbesitzern unterbreitet sind, sind bisher in fünf Betrieben anerkannt. Erst in der nächsten Woche würde der Zustand der Arbeiter in den Betrieben eintreten, die überhaupt die Forderungen nicht anerkennen.

Der Streik der Lederarbeiter in Mainz hat sich nun zu einer Kraftprobe für beide Teile zugespitzt. In allen größeren Industrieorten wird die Werbetrommel für Gewinnung von „Arbeitswilligen“ gerührt. Während die Ausständigen in der Hauptsache nur die Einführung der 10stündigen Arbeitszeit unter Zahlung der seitherigen Löhne, die 2,50 Mark bis 2,80 Mark betragen, verlangen, versichern die Agenten der Direktion den „Arbeitswilligen“ einen Tagelohn von 4 Mark nebst freier Kost und Logis. Damit die „Arbeitswilligen“ mit den Ausständigen in keine Verührung kommen, hat man eine große Anzahl von Betten in der Fabrik zur Aufstellung gebracht. Am letzten Freitag hat die Direktion in Berlin unter der Vorpiegelung, daß in Mainz ein Fabrikenbau entstanden wären, 40 Arbeiter angeworben. Der nationalliberale Soziologe Michal hat sie persönlich in Frankfurt abgeholt. Doch bereits Sonnabend morgen haben fast sämtliche Arbeiter die Arbeit eingestellt, nachdem sie gewahrt warden, zu was sie benutzt werden sollten. Die Direktion hat darauf das Verlassen der Fabrik verhindert. Erst die Polizeibehörde, die das Streikkomitee im Auftrag der „Arbeitswilligen“ von der Freiheitsberaubung verständigt hatte, hat ihre Freilassung verfügt. So steht nun Herr Michal wieder da wie der betäubte Lohgerber.

Zur Aussperrung der Hamburger Werftarbeiter. Die Werbeagenten sind noch fortwährend auf

der Suche nach Arbeitswilligen für die Werften, doch scheut das Feld in den Herbergen abgegrast zu sein. Die Meister versuchen es jetzt mehr, auf die Aussperrten einzureden. Montag morgen hatte ein Meister von Blohm u. Voß einen Arbeiter nach dem Centralbureau gesandt, welcher die Bestellung machte, die Aussperrten könnten alle wieder in Beschäftigung treten, die Streikbrecher würden alle entlassen werden. In den letzten Tagen sind mehrere Trupps Arbeitswilliger nach Hamburg gelockt worden, die nach Kenntnis der Sachlage die Annahme der Arbeit verweigerten. Die Leute wandten sich an das Bureau der Metallarbeiter, welches ihre Zurückbeförderung veranlaßte. — Am Sonntag sind dreißig bei Blohm u. Voß beschäftigt gewesene Arbeitswillige abgereist, die mit der ihnen im Freihafeengebiet verabsolvierten Kost unzufrieden waren. In den Massenquartieren im Freihafeengebiet sollen Zustände herrschen, die jeder Beschreibung spotten. Selbst den kapitalistischen Notknechten wird es dort zu hant, weshalb sie verlangen, in Bürgerquartieren untergebracht zu werden. Die zuständige Behörde findet dort aber alles in Ordnung, denn bisher hat sie sich noch nicht veranlaßt gefühlt, dem geschwäglichen Treiben Einhalt zu gebieten. Die Unternehmer begehren nach wie vor — genau wie beim Hafenarbeiterstreik — flagrante Gesetzesübertretungen.

Der Zustand der Steinseher in Halle und Leipzig ist noch nicht beendet, wie wir entgegen anders lautenden Mitteilungen in bürgerlichen Zeitungen hierdurch feststellen wollen. In Halle haben zwei Firmen bewilligt, lassen aber nur acht Stunden arbeiten und sorgen dadurch dafür, daß alle Ausständigen, mit Ausnahme von 10 Mann, in Arbeit stehen. Diese zehn Mann müssen vorläufig sogar ausländisch bleiben, um die Kontrolle in Halle ausüben zu können. Damit diese nun aber nicht geschädigt sind, zahlen die in Arbeit Befindlichen von ihrem so wie so schon gekürzten Arbeitsverdienst noch 3 Mark Extrastener pro Woche, das macht also zuzüglich des freiwilligen Verlusts für die 12 Arbeitsstunden pro Woche eine freiwillige Extrastener von 9,60 Mark gleich 30 Prozent vom Lohn! Das ist gewiß ein Zeichen höchster Solidarität. In Leipzig wollen die Herren Unternehmer wenigstens verhandeln, es verlaute, sie wollten das Gewerbegebiet, welches sie vor Wochen als Einigungsamt verworfen haben, nun selbst anrufen. Wenn die Ausständigen sich noch einige Wochen halten können, werden dieselben als Sieger aus diesem auf beiden Seiten mit der größten Hartnäckigkeit geführten Kampfe hervorgehen.

Soziales.

Ueber die Krisis in der Textilindustrie veröffentlicht die Chemnitzer Volksstimme eine Zusammenstellung für Sachsen, die ein tief trauriges Bild von der Kollage der betroffenen Bevölkerung bietet, um so trauriger, wenn man bedenkt, daß Lebensmittel und Wohnungsmieten in der letzten Zeit fortwährend teurer geworden sind und mit den Kohlen jetzt der unerschämteste Wucher getrieben wird. In Meerane stehen ca. 800 Wehrlöhle, fast $\frac{1}{2}$ der vorhandenen, still; in Mülsen St. Niklas aber sind $\frac{1}{10}$ der Stühle beschäftigungslos. Ebenso schlimm liegen die Verhältnisse in Glauchau. Im ganzen kommen da etwa 4600 Arbeiter in Betracht, davon sind 1400 in der Hausweberei beschäftigt. Die übrigen sind in 10 mechanischen Webereien, 1 Kammgarnspinnerei, 9 Färbereien und 6 Appreturen tätig. Fast sämtliche mechanische Webereien, sowie die Spinnerei arbeiten verkürzt. Die Hälfte der in Betrieben beschäftigten mechanischen Arbeiter und Arbeiterinnen feiern fast immer. In den mechanischen Webereien steht wohl die Hälfte der Stühle, in zweien geht der zwölfte Teil. Die Löhne sind außerst

gedrückt; 5—8 M. für weibliche, 6—13, auch 14—16 M. für männliche Arbeiter pro Woche. In Rrimmitschau, einem der Hauptorte der Textilindustrie, arbeiten in 60 Betrieben 6000 Personen, wovon etwa 1670 organisiert sind. Die in der Bigoguespinnerei Beschäftigten, etwa ein Viertel sämtlicher Arbeiter, sind noch voll beschäftigt, dagegen arbeiten von den übrigen ca. 1500 nur 7—8 Stunden täglich. Von diesen wieder feiern mindestens 1000 noch jede Woche außerdem einen ganzen Tag. In einigen Fabriken werden Arbeiter schon dauernd entlassen. Mindestens 3—400 Weber sind zur Zeit gänzlich arbeitslos. Die Weber verdienen 15, Spinner 14—15, Färber 13, Arbeiterinnen 8 Mark pro Woche bei voller Thätigkeit, gegenwärtig bei verkürztem Betrieb entsprechend weniger. Aus Reichenbach i. V. werden gleichfalls Arbeiterentlassungen und Arbeitszeitverkürzungen berichtet. Von 5600 Arbeitern, von denen nur 304 organisiert sind, arbeiten ca. 3000 verkürzte Zeit. Dabei finden zahlreiche Entlassungen statt. In Gera, wo die Krise schon im vorigen Jahre einsetzte, hat sich die Skalamität in den letzten Wochen noch um ein Erhebliches vergrößert. Genau Angaben über den Umfang der Krise liegen zur Zeit noch nicht vor. Aus Greiz meldeten wir schon den Stillstand der Hälfte der Stühle. In den Kammgarnspinnereien Leipzigs ist die Produktion auf ein Drittel eingeschränkt worden. In den Arbeiterfamilien dieser Bezirke herrscht bereits schwere Not, die ihren Einfluß auch auf weite Kreise der kleinen Geschäftsleute, die auf Arbeiterkundschaft angewiesen sind, geltend macht. — Die Fachleute kündigen noch weitere Verschärfung der Krisis an.

Der Terrorismus der Unternehmer. Der in Essen erscheinende Wochenschrift veröffentlicht folgendes Schriftstück:

Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller.
Das Bureau befindet sich Berlin W., Carlshof 9a.
Fernsprecher Amt VI. Nr. 2527.
Vertraulich!

Berlin, den 27. August 1900.

An die Gruppen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller. Von dem Gesamtverband des Vereins deutscher Metallindustrieller ist an den Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller das nachstehende Schreiben gerichtet, das wir hiermit unseren Mitgliedern zur Kenntnis bringen: „Unter Bezugnahme auf unsere Rundschreiben z. P. teilen wir zur gefl. Orientierung ergeben mit, daß der auf den zum Verbands der Eisenindustrie Hamburgs gehörenden Schiffswerften ausgebrochene Streik bis jetzt derartige Dimensionen angenommen hat, daß auf einigen Werften nur noch mit Lehrlingen und Volontären und einigen Getreuen gearbeitet wird. Es sind indes mit Erfolg seit einigen Tagen sogenannte Streikbrecher eingestellt worden und ist Aussicht vorhanden, durch weitere Einstellungen solcher Arbeitswilligen die Betriebe offen halten zu können. Der Hauptgrund auf die Streifen kam aber nur durch deren Nichteingstellung in anderen Betrieben ausgeht, weshalb wir hiermit Veranlassung nehmen, auf die Notwendigkeit des festen Zusammenstehens in diesem Kampfe hinzuwirken. Wir präzisieren aus diesem Grunde unsere bezüglich Sperungsmaßregel nochmals dahin, daß dieselbe sämtliche aus dem Hamburger Bezirk kommende Arbeiter, welche zulezt auf Werften gearbeitet haben, umfaßt. Hochachtungsvoll Gesamtverband deutscher Metallindustrieller.“

Hochachtungsvoll und ganz ergebenst
Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller.
Der Geschäftsführer: J. A. Düed.

Die Notwendigkeit eines „Richtungsgesetzes“ gegen die Schafmacher kann nicht besser erwiesen werden, als durch obigen Wehribrief, der einfach dekretiert, daß keine Hamburger Arbeiter, die zulezt auf Werften gearbeitet haben, in Beschäftigung genommen werden sollen, mit anderen Worten diese Arbeiter zum Hungertode verdammt! Wenn das kein verbrecherisch gemeingefährliches Treiben ist, das „schwerste Strafe“ verdient, dann wissen wir nicht, was sonst.

Fünftes Kapitel.

Als sie aus dem Senat kamen, gingen Nechsludoff und der Advokat zusammen das Trottoir entlang. Der Advokat erzählte Nechsludoff die Geschichte des hohen Beamten, von dem sich die Senatoren unterhalten hatten; er sagte ihm, wie dieser hohe Beamte, anstatt, wie er das nach dem Gesetzbuch mußte, ins Zuchthaus geschickt zu werden, an die Spitze eines Gouvernements gestellt worden war. Als sie dann an einem Plage vorüberkamen, erklärte er Nechsludoff, es wäre eine Subskription eröffnet worden, um auf diesem Plage ein Denkmal zu errichten, doch dieses Denkmal wäre immer noch nicht da, und die bedeutenden Persönlichkeiten, die das Komitee bildeten, hätten das gesammelte Geld in ihre Taschen gesteckt. Unlänglich einer dieser Personen fügte er hinzu, seine Geliebte hätte Millionen auf den Neunplätzen verloren. Ein anderer hatte nach den Behauptungen des Advokaten seine Frau für eine hohe Summe verkauft; und unzählig wären die von den und jenen begangenen Betrügereien, die, anstatt im Gefängnis zu sitzen, noch immer höchst angesehenen Stellungen inne hatten. Diese Erzählungen — die Quelle war offenbar unerschöpflich — schienen dem Advokaten eine persönliche Befriedigung zu gewähren; sie ließen ihn in der That glauben — und verbreiteten auch bei andern diese Meinung — die von ihm angewendeten Mittel zum Geldverdienen wären durchaus gesetzlich und unschuldig, im Vergleich zu den Mitteln, die die höchsten Vertreter der Aristokratie und der öffentlichen Macht angewandten. Daher war er höchst überrascht, als er sah, wie Nechsludoff, ohne das Ende einer seiner Anekdoten abzuwarten, von ihm Abschied nahm und in einen Fiaker sprang, um zu seiner Tante zurückzukehren.

(Fortsetzung folgt.)

„Was thun, mein werter Fürst? Die Annullierungsgründe reichten nicht aus!“

Darauf trat er schnell in einen der Schränke, um sich umzuleiden. Hinter Wolff kam Selenin, der seinen früheren Freund sofort erkannte.

„Dich erwartete ich nicht, hier zu treffen!“ sagte er zu ihm, mit den Lippen lächelnd, während seine Augen ihren traurigen Ausdruck beibehielten.

„Ich wußte nicht, daß Du Ober-Staatsanwalt bist!“ Staatsanwalt,“ verbesserte Selenin. „Und was thust Du hier?“

„Hier? Ich kam in der Hoffnung, hier Gerechtigkeit und Mitleid für ein ungerecht verurteiltes Weib zu finden.“

„Was für ein Weib?“

„Nun, das, das ihr eben von neuem verurteilt habt.“

„Ach so, die Maslow!“ erinnerte sich Selenin. „Ihre Berufung war nicht begründet.“

„Nicht um ihre Berufung handelt es sich, sondern um sie selbst. Sie ist unschuldig, und man bestraft sie ohne Grund.“

Selenin senfte.

„Ja, das ist möglich, aber . . .“

„Das ist nicht nur möglich, es ist gewiß!“

„Woher weißt Du das?“

„Ich gehörte zu den Geschworenen, die sie verurteilt haben, und weiß, daß wir in unserer Urteilsfällung einen Irrtum begangen haben.“

Selenin dachte einen Augenblick nach und fuhr fort: „Du hättest gleich auf den Irrtum aufmerksam machen müssen.“

„Das habe ich gethan!“

„Man hätte das ins Protokoll aufnehmen sollen! Das wäre ein Grund zur Annullierung gewesen.“

„Aber die Prüfung des Falles bewies schon allein zur Genüge, daß das Urteil der Geschworenen widersinnig war!“ sagte Nechsludoff.

„D, darum hat sich der Senat nicht zu kümmern! Wenn er sich erlaubte, ein Urteil im Namen der Gerechtigkeit zu fällen, so würde er sich nicht allein bald der Gefahr aussetzen, die Ungerechtigkeit wachsen zu sehen,“ verjegte

Selenin, indem er an Wolff und den vorher verhandelten Fall dachte, „sondern die Entscheidungen der Geschworenen würden ihre ganze Daseinsberechtigung verlieren.“

„Ich weiß nur, daß dieses Weib unschuldig ist, und daß es jetzt jede Hoffnung verloren hat, ihrer ungeheuerlichen Strafe zu entgehen. Der höchste Gerichtshof hat die Ungerechtigkeit bestätigt!“

„Aber nicht doch, er hat sie nicht bestätigt, denn er hatte sich darum ja gar nicht zu kümmern!“ wiederholte Selenin mit einer gewissen Ungeduld in der Stimme, dann fügte er mit augenscheinlichem Verlangen, den Gesprächsstoff zu wechseln, hinzu: „Man hatte mir gestern gesagt, Du wärest hier. Die Gräfin Katsjarina Iwanowna hat mich neulich abend eingeladen, bei ihr den neuen Propheten zu hören. Ich wäre hingegangen, hätte ich mir denken können, Du wärest da sein.“

„Ich war auch da, bin aber angeekelt fortgegangen!“

„Weshalb angeekelt? Es ist auf jeden Fall die Kundgebung eines religiösen Gefühls, so seltsam und verroht dieselbe auch ist!“

„Ach, warum nicht gar! Eine ungeheuerliche Tollheit ist es,“ erklärte Nechsludoff.

„Aber nicht doch, nicht doch! Das einzige Seltsame und Häßliche dabei ist, daß wir mit den Lehren der Kirche so wenig vertraut sind, daß wir das als etwas Neues betrachten, was nur die Erklärung der Grundlehren unseres Glaubens ist,“ sagte Selenin in verlegenem Tone, denn er erinnerte sich, daß er einst vor Nechsludoff ganz andere Ideen ausgesprochen hatte.

Nechsludoff betrachtete ihn mit großer Aufmerksamkeit, in die sich eine gewisse Ueberraschung mischte. Selenin hielt seinen Blick aus, doch Nechsludoff glaubte auf dem Grunde seiner traurigen Augen ein leises Mißtrauen zu bemerken.

„Uebrigens sprechen wir noch darüber,“ sagte Selenin, nachdem er dem Runtius ein Zeichen gegeben, er habe mit ihm zu sprechen — „denn wir müssen uns um jeden Preis wiedersehen. Du triffst mich stets zur Dinerstunde zu Hause.“

Er nannte Nechsludoff seine Adresse und schüttelte ihm liebevoll die Hand; dann fügte er, bevor er sich entfernte,

hinzü: „Ach, wie viel Wasser ist seit unserer letzten Unterredung die Brücken hinuntergeflossen!“

„Ja, ich werde Dich besuchen, wenn ich kann,“ versetzte Nechsludoff. Doch im Grunde seines Herzens fühlte er, daß in dieser kurzen Begegnung aus einem der Menschen, die er am meisten auf der Welt liebte und achtete, auf immer ein für ihn Fremder, ja fast ein Feind geworden war.

Vom Schlachtfelde der Arbeit.

(Die Opfer der Bergarbeit.)

Die Knappschaftsberufsgenossenschaft veröffentlicht soeben die Unfallstatistik der bei ihr versicherten Arbeiter. Die Zahl der Unfälle ist gewaltig gestiegen, wie nachstehende Zahlen beweisen. Die Zahl der Unfälle betrug in

Sektion:	1895:	1896:
Bonn	7 268	9 412
Bochum	16 813	23 964
Klausthal	581	796
Halle	3 482	4 443
Waldburg	2 337	3 278
Tarnowitz	4 863	5 692
Zwickau	4 382	3 891
München	890	871
Gesamtzahl	40 616	52 357

Davon entschädigt 1906 = 12,7 Proz. 6307 = 12,0 Proz.

Die Zahl der angemeldeten Unfälle ist also riesenhaft gestiegen. Dagegen werden im Verhältnis weniger Unfälle entschädigt! Wer etwa meint, die Schwere der Unfälle liege nach, der kennt nicht das prompte Arbeiten der „Kontenquelschen“.

Nehmen wir nur die entschädigten Unfälle in Betracht, so ergibt sich, daß pro 1000 Versicherte Mente erhielten:

1886	6,59	1896	11,39
1890	8,54	1898	12,77
1893	10,60	1899	12,10

Tätlich Verunglückte:	pro 1000 Versicherte:
1898	9,82
1899	10,14

Nun sollten erst einmal sachgemäß die Unfälle auf die ober- bzw. unterirdische Belegschaft entsprechend verrechnet werden, dann würde die Todesziffer noch grauenhafter werden! Sind doch nur kaum 20 Prozent aller Unfälle über Tage geschehen, während im Steinkohlenbergbau bis zu 25, im Salzbergbau bis zu 31, im Erzbergbau bis zu 43 und im Braunkohlenbergbau gar bis zu 55 Prozent aller Arbeiter gar nicht unterirdisch auffahren!!! Die heutige Unfallzählung verschleiern die tatsächliche Arbeitergefahr!

Ganz besonders ist aber hinzuweisen auf die ungeheure Steigerung der durch Stein- und Kohlenfall, Herab- oder Umfall von Gegenständen erzeugten Unfälle. Es betrug:

Jahr	Gesamtzahl der entsch. Unfälle:	Davon durch Stein- und Kohlenfall:
1898	6323	2181
1899	6307	2409

Also die Gesamtzahl der entschädigten Unfälle fiel, dagegen stiegen die Opfer der Stein- und Kohlenfälle in nie gesehener Weise!!

Um dieser hauptsächlichsten Bergmannsgefahr zu begegnen, sind im Vorjahre die „Einfahrer“ angestellt worden. Nach den Mitteilungen der Bergbehörden sind ja auch die berühmten „Einfahrer“ in der „segnenreichsten“ Tätigkeit begriffen. Was haben sie geleistet? Die Unfallstatistik, die ständig steigende Zahl der verunglückten Bergleute giebt Auskunft. Was wir voraussetzten, ist eingetroffen: Die großartigste „Berginspektionsreform“ hat ein gründliches Fiasko erlebt!!

Wir wußten, daß es so kam, wir kennen unsere Werkbesitzer und sahen voraus, in welcher Richtung sich die „Berggendarmen“ nützlich machen würden. Wenn diese Leute, die sich doch lediglich um die Sicherheitsverhältnisse in den Gruben kümmern sollen, ihr Augenmerk auch auf Herunterlegen der Bedinge und auf „pünktliches Aufahren der Keris“ richten, dann werden sie den Grubenbesitzern schon lieb und wert sein, den Arbeitern können sie aber nur schaden.

Kleines Feuilleton.

Allein auf hoher See. In London ist soeben ein sehr interessantes Buch erschienen „Sailing alone around the World“, das Kapitän Joshua Slocum zum Verfasser hat. Es enthält die spannende Erzählung von der abenteuerlichen Weltumsegelung, die Slocum in seinem kleinen Fahrzeug „Spray“ vom 21. April 1895 bis zum 3. Juli 1898 unternommen hat. Die Fahrt begann in Boston, ging nach Gibraltar, von dort nach der Magelhaensstraße, durch die Südpazifik, über Australien, durch den Indischen Ozean, um das Kap der Guten Hoffnung herum und wieder nach Hause über St. Helena, Ascension, Trinidad und Portorico. Das kleine Schiff, zu dessen Ausrüstung der Kapitän 13 Monate gebraucht, da er alles selbst machte, hat eine Länge von 36 Fuß 9 Zoll, eine Tiefe von 14 Fuß zwei Zoll und einen Gehalt von neun Tonnen. Nachdem Slocum sich genügend verproviantiert hatte, ging er ganz allein in See; er hatte nicht einmal ein Tier an Bord, und das einzige Instrument, das als Chronometer gelten konnte, war eine Wanduhr für einen Dollar. Er war noch nicht lange unterwegs, als er die Einsamkeit schrecklich zu fühlen begann. „Wenn es stürmisch war und ich viel zu thun hatte“, schreibt er, „empfand ich meine Einsamkeit weniger. Wenn es jedoch wieder schönes Wetter wurde, brauchte ich meine Stimme oft und gab Befehle auf meinem Schiffchen, da ich gehört hatte, daß ich bei Nichtgebrauch meine Stimme verlieren könnte. Stand die Sonne am Mittagshöhe, so rief ich laut „Acht Uhr“. Oder ich rief von meiner Kabine aus nur in meiner Vorstellung existierenden Mannes am Steuer zu: „Wie ist der Kurs?“ Wenn ich dann aber keine Antwort bekam, wurde mir meine Lage nur noch jüchlicher. Meine Stimme klang höflich in der leeren Luft; ich wiederholte diese Verusche nicht mehr. Dann kam mir in den Sinn, wie ich als junger Bursche geungunig hatte, sprangen die Zimmerler, wenn ich meine Stimme erhob, und alle Schiffsdröten mit großen Augen hoben den Kopf.“ Die Verabreichung an Bord des „Spray“ war durchaus nicht mager. „Eines Nachmittags fischte das Schiff auf eine große schlafende Schildkröte. Sie erwarde mit meiner Harpune im Gesicht, wenn sie überhaupst erwachte. Es war sehr schwierig, sie an Deck zu bringen. Aber das Schildkröten-Filet war gut. Ich hatte an dem Koch nichts zu tabeln. An jenem Abend bestand der Speisezettel aus Schildkröten-Filet, Thee und Toast, Brattaraffeln, gedämpften Zwiebeln, geschmorten Hirnen und Sahne.“ Slocum wollte eigentlich durch das Mitteländische Meer und den Suezkanal, aber erfahrene Offiziere rieten ihm ab und warnten ihn vor den Seeräubern des Roten Meeres. Nicht auf dem Atlantischen Ozean hatte er einen Zusammenstoß mit maurischen Piraten, denen er jedoch entkam. Die Reise bis Brasilien dauerte 40 Tage, aber das Schiff war nicht ganz ohne Begleitung. „Ein Delphin folgte der „Spray“ und begnügte sich mit Abfällen, die ich von meinem Tisch über Bord geworfen hatte, denn das Tier war verwundet worden und konnte nicht auf Raub ausgehen. Ich kannte den Delphin an seinen Narben, hatte mich an ihn gewöhnt und vermigte ihn, wenn er Aus-

Verteilt auf die einzelnen Sektionen, ergibt sich folgendes Bild der Verletzten und ihrer Angehörigen:

Sektionen	tot	Dauernd arbeitsunfähig		vorübergehend erwerbsunfähig	Zahl der entschädigungsberechtigten Hinterbliebenen			
		vollig	teilweise		Witwen	Kinder	Verwandten	Schwammern
Bonn	187	14	440	429	92	250	17	359
Bochum	522	20	974	1495	307	975	27	1330
Klausthal	11	8	51	47	7	16	1	24
Halle	103	8	278	128	80	197	4	281
Waldburg	36	9	95	6	26	64	1	91
Tarnowitz	154	12	456	495	108	303	3	412
Zwickau	43	—	93	133	35	103	1	139
München	24	4	39	13	19	57	3	79
Zusammen	1060	75	2426	2745	702	1965	57	2724

2724 Hinterbliebene, Witwen und Kinder, trauern um ihre Lieben, die in einem einzigen Jahre Opfer ihres Berufes wurden! 13 175 Arbeiterleben sind von 1886—99 vom Schlachtfelde der Bergwerksindustrie aufgehoben worden. 47 108 Arbeiter sind in derselben Zeit ganz oder teilweise Krüppel geworden! Tausende von Witwen, Zehntausende von Kindern klagen um ihre ihnen jäh entrissenen Lieben! Das ist das Arbeiterisiko! Das ist die blutige Bilanz, die wir Arbeiter zu ziehen haben. Der Boden, auf dem die Werke stehen, ist bedingt mit Menschenblut, unzählige Todeschreie hallen in den Grubengängen, eine riesen Summe von menschlichem Glück ist zerstört worden. Wer fragt nach dem Arbeiterisiko? Gibt es doch Bestien in Menschengestalt, die cynisch erklären: „Die Arbeiter kriegen ja ihre Rente.“ Als wenn die noch dazu klägliche Rente dem Weibe seinen Gatten, dem Kinde seinen Vater, Eltern und Geschwistern ihre Söhne und Brüder ersetzen könnte! —

Handel und Industrie.

Protest der Bergarbeiter gegen die Kohlenwucherer.

Aus Essen wird dem Vorwärts gemeldet: Am Sonntag, den 9. September, fand hier in der Nothenburg eine von Mitgliedern beider Gewerkschaften stark besuchte Bergarbeiter-Verammlung statt, welche nach einem Vortrag D. Hübs über die Pläne der Grubenbesitzer und das Lohnrückertartell folgende Resolution annahm: „Die heutige Verammlung von Bergleuten des Essener Bezirks protestiert entschieden gegen die unwahre Behauptung der Bergpresse, die wucherischen Kohlenpreise seien den hohen und immer höher steigenden Löhnen der Arbeiter geschuldet. Hätte die tatsächlich stattgefundenen Lohnsteigerung als Maßstab für die Preisstellung der Kohlen gebient, so würde das deutsche Volk nicht zu klagen haben über den Kohlenwucher. Wir konstatieren, daß z. B. die am 1. April d. J. eingetretene Kohlenpreiserhöhung um eine Mark per Tonne keinen Einfluß auf unseren Lohn hatte, auch nicht durch unsere „Begehrlichkeit“ verschuldet ist. Eine direkte Lohnerrhöhung ist in diesem Jahr überhaupt nicht eingetreten; einzelne Lohnaufbesserungen können gar nicht in Frage kommen, da ihnen ebenso viele Lohnreduzierungen entgegen stehen. Wer wissen will, wenn die hohen Kohlenpreise zu gute kommen, der sehe sich die Gewinnziffern der Werke an. Indem wir gegen eine Herabsetzung des Bergarbeiterstandes in der öffentlichen Meinung lebhaft Protest einlegen, fordern wir auch dringend die Kameraden auf, sich geschlossen den bestehenden gewerkschaftlichen Bergarbeiter-Verbänden anzuschließen, da nur eine starke Arbeiterorganisation im stande ist, dem drohenden Lohnrückertartell wie auch überhaupt einer Ausbeutung des Bergarbeiters und des Publikums durch die Kohlenherren erfolgreich entgegenzutreten.“ —

Gemeinde-Zeitung.

Reichs-Wohnungs-Reform. Der Vorstand des „Reichs-Wohnungs-Vereins“ hat an die Reichsregierung eine ausführlich begründete Eingabe zur Frage der Wohnungsreform gerichtet. Darin wird Bezug genommen auf den vom Reichstage angenommenen Antrag Schrader auf Einsetzung einer Kommission, mit der Aufgabe, durch Untersuchung der bestehenden Wohnungsverhältnisse und der auf diese bezüglichen Gesetze und Verwaltungs-Bestimmungen festzulegen, ob und in welcher Weise ein Eingreifen des Reiches zur Beseitigung der Wohnungsnot angezeigt ist. Im Anschluß hieran unterbreitet die Eingabe der Regierung folgendes Ersuchen:

1. Die hohe Reichsregierung wolle dem Gedanken einer Wohnungsreform großen Stills durch das Reich ernsthaft näher treten und dabei insbesondere die Vorschläge unseres Vereins einer eingehenden Prüfung unterziehen;
2. Die hohe Reichsregierung wolle zu dem eben bezeichneten Zwecke die in dem Antrage Schrader gewünschte Kommission und mit der dort gestellten Aufgabe baldigst einsetzen, jedoch mit folgenden Maßgaben:
 - a) Es möge Vorfrage dafür getroffen werden, daß durch die Kommissionsverhandlungen nicht eine unzulässige Verzögerung der Angelegenheit eintritt;
 - b) Es möge durch die Zusammenfassung und die Instruktionen der Kommission Würdigung der bestehenden Wohnungsverhältnisse, andererseits die umfassenden Möglichkeiten, welche das Reich besitzt, hier besser einzugreifen, ihrer Bedeutung entsprechend geprüft und gewürdigt werden. Zu diesem Zwecke bitten wir insbesondere auch Vertreter unseres und verwandter Vereine in die Kommission zu berufen.

Diese kategorische Forderung des Vereins ist durchaus berechtigt. —

Gerechtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. September 1900.

(Nachdruck verboten.)

Der Fleischermeister Paul Fink aus Klein-Ottersleben, jetzt in Hamburg, geboren 1867, hatte sich wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten. Am 12. April d. J., abends, ging der hiesigen Polizei ein anonymes Schreiben des Inhalts zu, der Wurstfabrikant Mühlmeier in der Rotenbühlstraße habe verdächtig Fleisch bekommen. Der mit der Ermittlung beauftragte Schukmann traf am folgenden Morgen Mühlmeier in seinem Arbeitsraum mit dem Zerhacken von Rindfleisch an. Es wurden zwei Vorderquartel im Gewicht von 68 Kgr. gefunden, wovon bereits 25 Pfund zur Wurstfabrikation in kleinere Stücke geschnitten waren. Das Fleisch war wässrig, schmierig, nicht gestempelt und wurde beschlagnahmt. Mühlmeier erklärte dem Beamten auf ausdrückliches Befragen, mehr Fleisch sei nicht in seinem Besitz. Am Mittag fand aber der Schukmann in seiner Wohnung einen Zettel vor, es sei noch mehr Fleisch bei Mühlmeier. Eine nochmalige Nachfrage und die Androhung mit Hausdurchsuchung bewirkte denn auch, daß Mühlmeier nachträglich 113 Kgr. Rindfleisch zur Polizei schickte, die dann ebenfalls beschlagnahmt wurden. Der Kreisarzt Gumbelach hat dies Fleisch am 13. und 14. April untersucht und begutachtet, das noch frische Fleisch sei in beiden Fällen hochgradig abgemagert und wässrig gewesen und habe augenscheinlich von erkrankten Tieren hergerührt; das Fleisch sei im Sinne des Gesetzes als verborben zu erachten, und der Angeklagte habe bereits beim Schlachten der Tiere erkennen müssen, daß sie krank waren.

länge machte. Eines Tages kam er mit drei Begleitern zurück, und die kleine Gesellschaft hielt zusammen. Ihr Leben war oft von hungrigen Heißhunger bedroht, dann schlossen sie fort, jeder in einer anderen Richtung, so daß der Hai, wenn er ein Tier verfolgte, von den anderen weggeführt wurde. Nach einiger Zeit kamen sie dann zurück und gaben sich ein Rendezvous bei meinem Boote. Zweimal lenkte ich ihre Verfolger durch eine Blechschirme ab, die die Haijäger für einen glänzenden Fisch hielten, und ich schoß ihnen eine Kugel durch den Kopf.“ Am Kap Horn traf Slocum wieder Seeräuber. „Da ich sie nicht wissen lassen wollte, daß ich allein war, ging ich in die Kabine und wechselte meine Kleider; so waren zwei Mann an Bord. Dann zog ich ein Stück Vagabund als Seemann an, sodas wir drei waren. Als ich achtzig Yards entfernt war, schoß ich, sie kamen aber noch näher, ich feuerte also ein zweites mal, da fehlten sie um. Bei Anbruch der Dunkelheit bestreute ich das Deck mit kleinen Mägeln. Als das Schiff Lutes Bay passierte hatte, folgten mir zwei Kanoes. Eines Nachts nun, als ich schlafend in meiner Kabine lag, kamen Wilde an Deck, sie heulten aber wie die Hunde, als sie auf die Mägeln traten, so daß ich mein Gewehr kaum nötig hatte. Sie sprangen dann über Bord in ihre Kanoes und einige fielen auch in die See.“ In allen australischen Häfen wurde Slocum mit großen Ehren aufgenommen, in Manilla aber hielten die Eingeborenen ihn für den Kaiser in Person. Eine eigenartige Episode war sein Besuch beim Präsidenten Krüger. „Seine Erzleuz empfing mich sehr herzlich, aber als mein Freund Richter Beyer, der mich vorgelassen hat, erwähnte, daß ich die Reise um die Welt mache, verbesserte Krüger ihn und machte ihn darauf aufmerksam, daß die Erde flach sei. „Sie meinen nicht um die Welt, das ist unmöglich! Sie meinen in der Welt!“ Und weiter äußerte er kein Wort zu uns.“ Als Slocum sich der Heimat näherte, war inzwischen der Krieg mit Spanien ausgebrochen, was er nicht wußte, da er einen Monat nicht an Land gewesen war. Im ganzen hat das Schiff mehr als 46 000 Seemeilen zurückgelegt. —

Geschmolzenes Holz. Ein französischer Forstinspektor hat geschmolzenes Holz hergestellt. Durch starke Erhitzung unter hohem Druck hat er das Einweichen der bei der trockenen Destillation des Holzes sich entwickelnden Gase verhindert, so daß das Holz in einem anscheinend geschmolzenen Zustand verfestigt wurde. Auf diese Weise entstand, wie der Anzeiger für die Holzindustrie mitteilt, ein Körper, der mit dem Holze keinerlei Ähnlichkeit mehr hatte. Er weist vielmehr eine gewisse Ähnlichkeit mit der Kohle auf, hat schwarze Farbe, ist hart und schwer, zeigt eine feingekörnte Bruchfläche und läßt sich gut polieren. Jedoch keine Spur organischer Struktur findet sich bei ihm vor. Dagegen besitzt es Eigenschaften, die vielleicht seine Verwendung in irgendwelchen Industrien gestatten. So läßt es sich in Formen pressen, ist für Wasser völlig undurchlässig, wird von Säuren nicht angegriffen und ist ein elektrischer Nichtleiter. Das Verfahren, Holz zu schmelzen, ist ebenso neu und eigenartig als für die technische Wissenschaft interessant. Ob es jedoch für die Industrie und das praktische Leben große Bedeutung gewinnen wird, ist noch fraglich, denn einmal

find seine Herstellungskosten noch verhältnismäßig hoch und das andere Mal sind seine Eigenschaften auch noch anderen Stoffen eigen. —

Ein Festschankfest. Am 22. September, so schreibt das Berliner Fremdenblatt, wird für die Bürgermeister Frankreichs und die Oberhäupter der größeren Städte Europas ein Bankett in Paris veranstaltet, das alles bisher in dieser Beziehung Dagewesene übertrifft wird. Bis jetzt haben 15 000 französische Bürgermeister die Einladungen angenommen, viele der Gäste werden von ihren Frauen begleitet sein; außerdem haben der Lord-Mayor von London, die Bürgermeister von Wien, Madrid, Genf, Bukarest, Lissabon, Neapel, Basel, Zürich und Barcelona angenommen. Der Oberbürgermeister von Berlin hat sich entschuldigen lassen, jedoch seinen Besuch für die zweite Hälfte Oktober angekündigt. Um diese Masse von Gästen zu bewirten, wird ein Riesenzelt errichtet, welches 9 Tische, von denen jeder 500 Meter lang ist, enthalten wird. Der Speiseraum hat einen Umfang von 4000 Quadratmeter, an diesen Raum stoßen 7 Küchen, die eine riesige Ausdehnung haben werden. Der eigentliche Speiseraum nimmt eine Länge von einem halben Kilometer ein. Die Anordnungen für rasche Bedienung der Gäste sind in bewundernswürdiger Weise getroffen, sämtliche Räume sind untereinander und mit der Küche durch Telefon verbunden und alle Einzelheiten sind bereits auf das genaueste geregelt. Das Menü wird sechs Gänge enthalten, jeder Gast wird, wie dies in Frankreich üblich, 4 Gläser vor seinem Couvert finden; vor Anbruch der Gäste müssen 20 000 Flaschen Tischwein und Mineralwasser zur Verfügung der Gäste stehen, außerdem werden 12 000 Flaschen besserer Weine und Champagner im Lauf der Mahlzeit verabreicht. Zum Schluß des Mahles sind 2000 Liter schwarzen Kaffees bereit zu halten und mehrere hundert Flaschen der obligaten Verdauungs-Liqueure. Das Bedienungspersonal setzt sich aus 1500 Personen zusammen, 40 000 Teller sind für die ersten Gänge nötig, weitere 200 000 Teller bilden die Reserve. Die Unternehmer halten ferner 40 000 Gabeln, 50 000 Messer und 25 000 Stäbchen in Bereitschaft. Außer den erwähnten 6 warmen Gängen werden noch 10 verschiedene kalte Platten serviert. —

Der verdächtige Hauptkassierer. Das Wiener Extrablatt giebt folgenden zeitgenössischen Witz zum besten: Der Chef eines hiesigen großen Bankhauses wurde vertraulich darauf aufmerksam gemacht, daß sein langjähriger Hauptkassierer, dem er unbegrenztes Vertrauen schenkte und durch dessen Hände große Summen gehen, einen Aufwandsreißer, der mit seinem Gehalte nicht im Einklang zu stehen scheint. „Was macht er denn?“ fragte bestürzt der Bankier. „Jagrt er im Finken?“ „Nein.“ „Spielt er beim Totalitar?“ „Nein, er geht niemals zum Rennen.“ „Unterhält er vielleicht eine kostspielige Liaison?“ „Nein.“ „Wo was denn, um Gotteswillen?“ „Er heizt mit Kohlen!“ —

Als Referant wurde Finkl ernannt, nachdem Wählmeyer vorher fälschlich angegeben hatte, das von ihm zehnfache Fleisch habe er von einer Frau Meier angekauft. Der Angeklagte stellt jede Schuld in Abrede und behauptet, er habe nur frisches und gesundes Fleisch geliefert; es habe am 12. April stark geregnet und nur dadurch könne es auf dem Transporte unansehnlich geworden sein. Für das Pfund Fleisch habe er 86 Pfg. vereinbart und ausgemacht, Wählmeyer müsse es selbst untersuchen lassen, deshalb habe er es 2 Pfg. pro Pfund billiger bekommen. Das Fleisch habe von einer mageren Kuh hergerührt, die er von dem Handelsmann Behrens zu Klein-Oschersleben am 10. April für 110 Mark angekauft habe. Am 11. April nachmittags habe er die Kuh geschlachtet und am 12. April das Fleisch an Wählmeyer geliefert.

Der als Zeuge gehörte Handelsmann Behrens bekennt, die an Finkl verkaufte Kuh habe nicht voll 4 Centner Fleisch gehabt und sei minderwertig gewesen.

Beschlagnahme sind nach der Aussage des Schutzmanns bei Wählmeyer zusammen sechs Vordertertel, die von drei Tieren herkömmt. Auf Befragen gab Finkl zu, er habe außer dem Fleisch von der geschlachteten Kuh noch Ochsenfleisch vorrätig gehabt und mitgeliefert.

Zeuge Wählmeyer ist der Meinung, das beschlaggenommene Fleisch sei frisch und unverdorben gewesen. Er hat angeblich von Finkl stets je nach der Beschaffenheit des Fleisches 35 bis 45 Pfennig für das Pfund gezahlt. Finkl hat auch in früheren Fällen das Fleisch vorher selbst untersucht lassen. Das letzte Mal war der Preis nach der Ermessung des Zeugen nicht verabredet, auch nicht ausgemacht, daß er es sollte stempeln lassen.

Der Gerichtshof gewann auf Grund der Verhandlung die Ueberzeugung, daß das beschlaggenommene, von Finkl an Wählmeyer gelieferte Rindfleisch als verdorbenes Nahrungsmittel anzusehen sei. Finkl habe das Fleisch absichtlich nicht untersucht lassen, und es sei anzunehmen, daß er mit Wählmeyer unter einer Decke gesteckt habe, der nur minderwertiges Fleisch kaufen wollte. Es liege daher eine Uebertretung des § 367 Absatz 7 des Str.-G.-B. — Verkauf verdorbenen Fleisches — vor und Finkl wurde deswegen zu 6 Wochen Haft verurteilt.

Als richtiger Geld hat sich bei einer Gerichtsverhandlung in Zittau gegen unseren Genossen Reichstagsabgeordneten Edmund Fischer ein bürgerlicher Anwalt, ein Herr Menzel, erwiesen. Der Herr vertrat eine Beleidigungs-klage gegen Fischer, mit der er aber kein Glück hatte. Um nun unsern Parteigenossen in ein möglichst schlechtes Licht zu stellen, drang er mit bestimmter Absicht auf die Verlesung des Strafregisters unseres Genossen Fischer. Als vor- sitzende Richter diesem Verlangen widerstrebend nachgab, stellte sich die Thatsache heraus, daß Fischer — vor 17 Jahren auf der Wanderschaft einmal wegen Bettelns mit einem Tage und ein andermal mit zwei Tagen bestraft worden war. Da der Vorsitzende diese Fälle nur mit recht leiser Stimme vorgetragen, erbat sich Genosse Fischer das Wort zu folgender Erklärung: „Meine Herren! Ich habe nicht die geringste Ursache, mich zu schämen, als Hand- werksgehilfe auf der Wanderschaft gewesen und dabei, mittel- los nach Arbeit suchend, wegen Bettelns bestraft worden zu sein. Auch in Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter der Arbeiter schäme ich mich dessen nicht, stets arm und auch einmal arbeitslos gewesen zu

sein, und ich bin überzeugt, daß kein Arbeiter und kein vernünftig denkender Mensch das als entehrend ansieht. Die Strafen, die 17 Jahre zurückliegen, konnten daher ge- trost verlesen werden, obwohl es noch niemals geschah: mich geniert das nicht!“ Der Kläger, ein früherer Geschäfts- sozialist, und der Anwalt sollen mit sehr betrübten Ge- sichtsziern abgezogen sein, als sie mit der Klage ab- gegeben wurden und die Kosten angehängt bekamen.

Bermischte Nachrichten.

Gendarm und Publikum. Bei der Eröffnung der Gendarmerschule in Woblan hielt der Leiter der Schule, Major von der Brincken, eine bemerkenswerte Ansprache über die Bedeutung und Aufgabe der Anstalt. Der junge Gendarm müsse verstehen, sicher und richtig und energisch einzuschreiten, ohne die Rechte des Staatsbürgers zu verletzen; er müsse sich klar sein, daß er im Dienste der Allgemeinheit, des anständigen Publikums steht und daß dieses einen wohl- begründeten Anspruch auf seinen Beistand und auf die aus- gesündetste Höflichkeit von seiner Seite hat, ihm sei einzu- schärfen, daß er seinen Ehrgeiz nicht zu suchen hat in der Erstattung einer möglichst großen Anzahl kleinlicher polizeilicher Anzeigen, sondern darin, dem Anlaß zu solchen durch zeitige und an- gemessene Belehrung des Publikums vorzubeugen, mit einem Wort, daß er nicht dazu da ist, das Publikum zu schikanieren, sondern die Personen und das Eigentum zu schützen, wenn es sein muß unter Einsetzung seines eigenen Lebens, daß er also als braver Soldat mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln an Intelligenz, aber auch an Mut und Entschlossenheit den inneren Feind bekämpfe, wie die Arme den äußeren. Um aber dieses Ziel möglichst voll- kommen zu erreichen, bedürfte es allerdings der thätigsten Unterstützung des anständigen Publikums in viel weitergehendem Maße, als ihm diese erfahrungsgemäß im allgemeinen bisher im preussischen Vaterlande zu teil geworden ist. Ganz gut gesagt. Die Nebenart vom „inneren Feind“ hätte sich der Herr Major jedoch sparen können. Dieser ist es nicht, der den Gendarmen zu schaffen macht, wenn sie der ihnen ge- wordenen Mahnung folgen und nicht ihre Aufgabe in unnützen Schikanen suchen wollen.

Krieg im Frieden. Beim Divisionsmanöver der westfälischen Truppen schlug ein Geschütz während des Ueber- zehens über einen Graben beim Fahren um und die Mann- schaft kam darunter zu liegen. Vier Artilleristen er- litten schwere Verletzungen, der Kanonier Bruns aus Wesel so schwere, daß er alsbald starb, ein zweiter erlitt lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe, die beiden anderen Bruch der Oberschenkel und innere Verletzungen. — Beim Manöver der 13. Division im Lippechen sind ebenfalls ver- schiedene schwere Unfälle vorgekommen. In der Nähe von Blomberg stürzten zwei Infanteren mit ihren Pferden in einen Abgrund und blieben beide tot.

Ein drohender Ausstellungsbruch. Ueber den drohenden Ausstellungsbruch in Paris schreibt ein gut unter- richtetes italienisches Blatt, die Tribuna: Niemand ist zu- frieden. Es gilt schon jetzt als sicher, daß die Ausstellung mit einem finanziellen Mißerfolg endigen wird. Der Matin, der die Interessen eines großen Teils der französischen Finanzwelt vertritt, fordert die Aussteller auf, sich zu sammeln und einen Niesenprozeß gegen Ricard anzustrengen, weil er die vor Eröffnung des großen Werks zwischen ihm und den

Ausstellern abgeschlossenen Verträge schmählich gebrochen habe. Und worin besteht der Kontraktbruch? Die Aus- stellung wurde eröffnet, als sie noch nicht fertig war; die elektrische Beleuchtung funktionierte nicht; die Ausstellungs- räume wurden abends zu früh geschlossen; es wurden zu wenig Nachfeste veranstaltet. Außer dem Prozeß gegen Ricard sind natürlich noch andere Prozesse in Sicht; so zum Beispiel werden die Unternehmer des „Trittoir roulant“ von zahlreichen Hausbesitzern verklagt werden, denen man die Aussicht versperrt hat. Ein großer Teil der sogenannten „Attraktionen“ steht vor dem geschäftlichen Zusammenbruch, und von den Restaurants im Bereiche der Ausstellung sind fast alle dem Tode nahe. Und wie kommt das? Das Wetter war zu unbeständig; im Juli erstickte man vor Hitze, und im August regnete es unaufhörlich. Kann man es bei solchem Wetter — wenn es zu heiß, oder zu kalt, zu trocken oder zu naß ist — einem vernünftigen Menschen verdenken, daß er nicht in die Ausstellung geht? Auch den Königen und den Königinnen, die nicht gekommen sind, großt man, hat man denn den „Palast der Könige“ nur für den einen Schah eingerichtet? Den Zaren wollte man haben, aber auf Nikolaus kann man sich auch nicht mehr verlassen. Man erwartete Könige und Königinnen, die „etwas sind“: — was thut man mit einem Großfürsten oder mit einem farbigen Häuptling aus dem unmbglichen Afrika? Die Aus- stellung brachte also Enttäuschungen auf Enttäuschungen. Die Rationalisten gießen natürlich Del ins Feuer und schüren den Brand.

Die Hungernot in Indien. Der Reverend B. Joachim, der in der indischen Provinz Madhapatana seiner Missionstätigkeit nachging, hat ein Tagebuch nach Hause geschickt, in dem er einige Szenen beschreibt, die er in den Hungergebieten gewahrte. Er schreibt u. a.: Wenn die Ge- treidehändler (in Ajmere) das Getreide vor ihren Scheuern fortschaffen, suchen die armen Hungerleidenden hier und da ein Korn zu finden. Ich sah ein Kind Kuhdung essen und bemerkte den Leichnam einer Frau. Am 3. März brach ich nach Keemach (in Gwalior) auf. Auf meinem Wege dorthin begegnete ich Hunderten von wandelnden Skeletten, die Himmel und Erde um Hilfe ansahen. Wenn man ihnen einen Pfennig oder ein Stück Brot anbot, kämpften sie darum mit aller noch vorhandenen Kraft und die Stärksten trugen die Bente davon. Für einen Pfennig riskieren sie, vom Zuge überfahren zu werden. Kein Tropfen Wasser war irgendwo zu erhalten. Im Zuge befand sich eine Wassertonne, von deren Inhalt an einigen Stationen verteilt wurde. Am 6. März besuchte ich die Stadt Chandla und deren Um- gebung; hier und da sah ich menschliche Leichname, einige eines Armes, andere eines Beines oder Fußes beraubt. Schakale oder Hyänen hatten die Glieder fortgeschleppt. Ich hob zwei Kinder aus dem Schmutz; das eine war bewußtlos und ein Hund hatte aus seinem Arm ein Stück heraus ge- bissen; das arme Wesen blutete noch. Ich brachte es in Armen nach Hause; über und über war es mit Blattern be- deckt. Um 10 Uhr ging ich auf den Bazar. Wenige Meter bei dem Hause sah ich eine Frau liegen, die soeben einem Kinde das Leben geschenkt hatte. Ich taufte das Kind. Im Bazar fand ich sieben Kinder, die ich auf einen Ochsenwagen brachte und nach Hause sandte. Überall im Bazar lagen Verhungerte, Skeletten gleich, umher. Ihr Unterleib war gegen den Rücken zu eingesenken und ihre Brust stand gleich zwei scharfen Flügeln nach vorn.

Schönstes Geschenk! Schönstes Geschenk!

Porträtständer

mit den Bildnissen von Mary, Engels, Raffale, Liebfuecht, Nebel und Singer à Stück 40 Pfg. 2 „ 75 „

Als Gratulationskarten zu verwenden! Zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme.

Stadesamt.
Magdeburg, 11. August.
Aufgebote: Milchhändler Friedrich Bern. Ernst Dackstein hier mit Johanne Dorothee Auguste Sonnabend in Schöne- bed. Schlosser August Heinrich Georg Wuchow mit Minna Maria Dorothea Fischer in Wittenberge. Arb. Georg Heinr. Karl Gafmann mit Bertha Henriette Warten- mann in Beesebau. Schmidt Julius Viol in Sudenburg mit Anna Welter in Dessau. Schlosser Otto Paul Jahn in Budau mit Auguste Marie Benede in Burg. Post- prakt. Otto Homann in Hannover mit Elsa Förster. Rangierarb. Friedrich Vardell mit Alwine Gentel hier. Milchhändler Wilhelm Meyer in Dahlenwarsleben mit Alwine Hupe hier. Buchdruckerbesitzer Karl Hofer in Saarbuden mit Margarete Henniges hier. Hauptpost in Fußartillerie- Regt. Nr. 4 Wilt. Brinckmann mit Elisabeth Groffe hier. Tapezierer Herm. Lauben in Neustadt mit Anna Schmidt hier. Restaur. Walter Ostermund mit Hedwig Schiefer hier. Comptoirist Friedrich Rabatthe mit Auguste Schulze hier. Tischler Hermann Böghner mit Wilhelmine Wismart hier. Dreher Otto Richard Veltje mit Wilhelmine Friederike Marie Welling in Fernersleben. Gärtner Joh. Anton Ebenfeld in Seibden. Köch. 10 W. 14 T. Walter, unehel. mit Anna Marie Paul in Fernersleben.

Bom 12. August.
Aufgebote: Kaufmann Aug. Wilt. Karl Vornstedt hier mit Bertha Luise Sophie Wittneben in Hohenassell. Architekt Albert Fischer in Stendal mit Marie Gult- knecht hier. Güterbodenarbeiter Otto Krause hier mit Ida Drahne in Dahlen- warsleben. Schriftföher Heinrich Gaus hier mit Marie Drangmeister in Quedlinburg. Kaufmann Hermann Baumgarten hier mit Ida Märzburg in Eutin. Schneider Karl Friedrich Schmidt hier mit Marie Auguste Stein in Hettstedt. Ziegeleiarb. Nikolaus Schein mit Christiana Menge in Groß- burichla. Eisebahn-Hilfsbremser Andreas Friedrich Aug. Weinroth hier mit Emilie Auguste Wiling in Dreileben. Kaufmann Friedrich Wilhelm Paul Fährlich in Budau mit Luise Friederike Elise Busch in Trinum. Arb. August Wilhelm Bernhard Lütke in Budau mit Bertha Paula Heinemann in Bahrendorf. Arbeiter Ernst Karl August Schneider hier mit Auguste Pauline Gerde in Scheremen. Postassistent Andr. Heinrich Bohmstedt hier mit Emma Herbst in Waders- leben. Schlosser Herm. Pentzschel in Budau mit Emma Wenzel in Zerbst. Kaufmann Herm. Strügel hier mit Martha Heine in Dessau. Eisenbahn-Hilfsbremser Ludwig Adolf Gaehme in Neustadt mit Sophie Wilhelmine Friederike Bertram in Lwielingen. Rm. Ernst Emil Max Heyer in Budau mit Emma Johanne Arnold in Jens. Gelb- gießer Adolf Friedrich Wilhelm Schmidt mit Ida Margarete Kohnmann in Hant- burg. Schuhwarenhändler Herm. Richter mit Frieda Schoof hier. Telegraphenarb. Karl Kerbau mit Minna Stahlberg hier. Tischler Gustav Bestner mit Anna Mäcker hier. Arb. August Moltch mit Ida Duder- stadt hier. Arb. Otto Hoffmeister mit Bertha Runge hier. Schuhmachermeister Wilhelm Broede hier mit Emma Dorothee Flott in Klein-Wangleben. Arb. Andr. Christ. Aug. Winter in Neustadt mit Minna Friederike Marie Haberland in Amt Rödern. Dreher Karl Ernst Grabusch in Budau mit Martha Elisabeth Luise Röhle in Brandenburg. Tischler Paul Franz Schmiedel in Juidau mit Martha Fiedler in Niederplanitz. Fabrikarb. Paul Frommann mit Bertha Krieger in Bepherzegg. Bergarb. Herm. Kreiter mit Lina Rath in Westeregeln. Geburten: Erich, S. des Schneiders Heinrich Hed. Wilt, S. des Postassistenten August Wihrend. Irene, T. des Kabinets- meisters Sidore Fuchy. Lucie, T. des

Bureauarbeiters Friedr. Schmalle. Johannes, S. des Arb. Anton Ziebarth. Wilhelm, S. des Fabrikanten Ludwig Thon. Käthe Frieda, Zwillingst. des Zimmermanns Gustav Lehmann. Wilt, S. des Schutz- makers Robert Uhlig. Albert, S. des Tischlers Otto Hebebluth. Karl, S. des Arb. Karl Wästerthal. Todesfälle: Edmund Siems, Mont. 49 J. 7 M. 26 T. Auguste geborne Jbe, Ww. des Arb. Wilt. Rolke, 45 J. 11 M. 9 T. Wilhelm, S. des Hausdieners Ernst Gabriel, 1 M. 14 T. Eduard Zimmer- mann, Agent aus Berlin, 55 J. 5 M. 19 T. Erna, T. des Schlossers Max Sehfer, 7 M. 17 T. Erich, S. des Arb. Friedrich Heller, 24 T. Beronika geborne Großheim, Ww. des Schausp. Max An- berg, 77 J. 1 M. 18 T. Elisabeth, T. des Mechanikers Franz Bachmann, 7 M. 20 T. Totgeburten: 1 T. des Arbeiters Friedrich Bohmann. 1 T., unehelich. **Sudenburg, 11. September.** Aufgebote: Schlosser Wilhelm Rud. Eigenwillig mit Anastasia Elfriede Paproyka hier. Tischler Friedrich Wilhelm Thätigen hier mit Luise Klein in Magdeburg. Heiratliche hung: Kaufmann Martin Junke in Dingsfleht mit Cäcilie Schade h Geburten: Walter, S. des Formers Gustav Siebert. Elisabeth, T. des Arb. Aug. Loyle. Walter, S. des Arb. Gott. Seifert. Bertha, T. des Bureauarbeiters Emil Dube. Ewald, S. des Schlossers Emil Teupfe. Kurt, S. des Kernmachers Ernst Winge. Todesfälle: Wilhelm, S. des Droschkentel. Hieronymus Wrosted, 7 M. 16 T. Max, unehelich, 8 M. 9 T. Totgeburt: Ein Sohn des Güter- bodenarbeiters Albrecht Bierrotte. **Bom 12. September.** Aufgebote: Polizeibote Karl Aug. Wilhelm Otto mit Martha Müller hier. Arbeiter Joh. Karl Piesch in Westehäusen mit Ernestine Wilhelmine Kitz hier. Geburten: Erich, S. des Arbeiters Georg Staufensiel. Anns, T. des Kutsch. Leopold Müller. Max, unehel. S. Ernst, unehel. S. **Neustadt, 11. September.** Aufgebote: Maurer Friedrich Albert mit Dorothee Luise Aug. Hübener. Kutscher Karl Friedrich August Biermann mit Marie Emilie Anna Naßstedt. Geburten: Gertrud, T. des Kutsch. Friedrich Edert. Ernst, S. des Arbeiters Christian Menging. Hanna, T. des Post- boten Wilhelm Wiberig. Todesfälle: Hermann Friedrich, unehelich, 1 M. 8 T. Elly, T. des Klempn. Albert Vogler, 1 M. 27 T. Karl, S. des Schlossers Franz Hemberger, 2 M. 22 T. Klara, T. des Kaufm. Jwan Seligmüller, 6 M. 3 T. **Bom 12. September.** Aufgebote: Arbeiter Otto Heinrich Mohr mit Bertha Wilhelmine Jargess. Hausdiener Emil Hermann Paul Aster mit Minna Martha Anna Müller. Geburten: Anna Gertrud, unehel. Elsa, T. des Wäders Otto Leonhardt. Paul, S. des Arbeiters Wilhelm Fried. Waise, T. des Formers Gustav Bey. Erich, S. des Arbeiters Wilhelm Schmidt. Bruno, S. des Tischlers Paul Pape. Margarete T. des Schlossers Max Franke. Todesfälle: Elise, T. des Kessel- schmidts Wilhelm Wagner, 1 J. 24 T. Meta, T. des Priesteres Wilt. Mertens, 5 M. 18 T. Gertrud, T. des Arbeiters Wilhelm Krennmling, 4 J. 2 M. 4 T. Grete, T. des Schlossers August Kösters, 1 J. 3 M. 11 T. Woc. Reuhaus, Marie, geb. Hartwig, 66 J. 1 M. 3 J. Totgeburt: Ein S. des Arbeiters Karl Gumbert. **Budau, 11. September.** Aufgebote: Arb. Wilhelm Friedrich Karl Schlüter hier mit Marie Friederike Wiegant in Magdeburg. **Bom 12. September.** Geburten: Luise, T. des Masch.- Zugen. Josef Albert. Walter, S. des Arb. Hermann Leiste. Friz, S. des Schlossers Friz Ruff. Todesfälle: Anton, S. des Arbeiters Anton Weichsel, 6 M. 21 T. **Burg, 10. September.** Aufgebote: Brauer Wilhelm Klamm mit Sophie Friederike Marie Steffen. Kaufmann Georg Christoph Lorenz Hammer in Wschersleben mit Marie Luise Martha Gadel. Kaufmann Louis Emil Ernst Hohenstein in Neu- Milow mit Margarete Auguste Anna Röhle. Geburt: Tochter des Arbeiters Herm. Deuthert. Todesfälle: Bertha, T. des Arb. Friedrich Schmidt, 19 T. Erich Brüllwig, 2 M. Roja, T. des Arb. Papieray, 24 T. T.